This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HQ
1623
L4

Osterbriefe

für

die Frauen.

Von

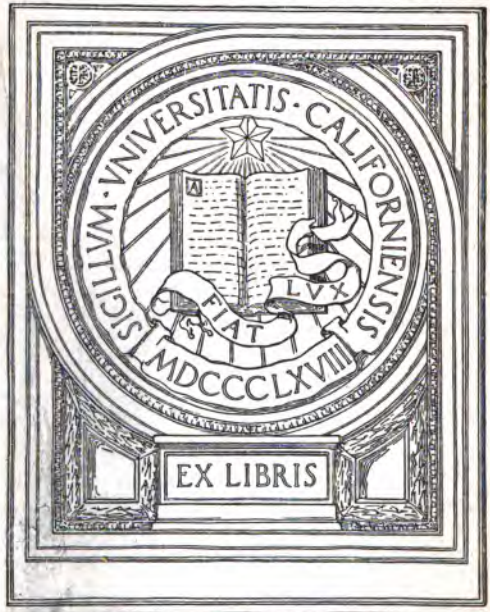
Fanny Lewald.

Berlin, 1863.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Oben oder an der Seite aufgeschnittene, gelesene, beschmutzte, sowie alle Exemplare, welche die Spuren des Lesens an sich tragen, werden unter keiner Bedingung zurückgenommen.

Digitized by Google

IN MEMORIAM
Prof. J. Henry Senger



Digitized by Google

Digitized by Google

12/37.34
71

Digitized by Google

Osterbriefe

für

die Frauen.

Von

Fanny Lewald.

UNIV. OF CALIFORNIA

Berlin, 1863.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

L4

IN MEMORIAM
Prof. J. Henry Senger

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Den deutschen

Handwerker- und Arbeiter-Vereinen

gewidmet.

M125531

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine Reihe von Briefen, welche auf ihrem Titelblatt ausdrücklich die Bezeichnung: „Für die Frauen" tragen, ganz besonders den „deutschen Arbeiter- und Handwerker-Vereinen" also den Männern zu widmen, könnte als eine sonderbare Grille erscheinen, enthielte das Wörtchen „für" nicht neben seiner aneignenden Bedeutung, auch den Begriff: „zum Besten!"

Zum Besten der ununterrichteten, der unerzogenen, der in jedem Betrachte verabsäumten Handarbeiterinnen, wendeten die folgenden zehn Osterbriefe sich zunächst an die unterrichteten und erzogenen Frauen der Wohlhabenden und Gebildeten. Sie riefen diesen zu: „reicht den Hilfsbedürftigen Eure Hände, damit sie sich aufrichten, sich erheben, sich an Euch halten, damit sie im wahren Sinne des Wortes Menschen, damit sie für Euch eine Stütze, und für das Volk, dem sie angehören, gute Mütter werden mögen.

Und eben deshalb wenden diese Osterbriefe sich in zweiter Reihe nun nothwendig auch an die handarbei-

Digitized by Google

tenden Männer; an die Väter, an die Brüder, an die Verlobten, an die künftigen Gatten der Handarbeiterinnen; an Sie, meine Herren! welche es einsehen gelernt haben, daß Gesittung, daß Wissen, daß Bildung für den Einzelnen ein sich beständig verzinsender Besitz, für die Gesammtheit eine Macht sind.

Je länger Sie selbst diesen Besitz und diese Macht entbehrt haben, je unentbehrlicher sie Ihnen jetzt erscheinen, um so mehr haben Sie die Pflicht, Ihren Töchtern, Ihren Schwestern, Ihren Bräuten begreiflich zu machen, wonach sie zu trachten haben, um Besseres und Höheres zu gewinnen, als den armseligen Tand, als die oft verderblichen Zerstreuungen, auf die ihr Sinn jetzt gerichtet ist.

Sie, meine Herren, haben den Nutzen der Vereinigung, die Vortheile des Verkehrs mit den Gebildeten, an sich selber erfahren. Lehren Sie die Frauen und Mädchen, die Ihnen angehören, was sie gewinnen können durch den Anschluß an uns, durch den Verkehr mit uns. Und wie ich es versucht habe, die Herzen der gebildeten Frauen, Ihren Töchtern und Schwestern entgegen zu führen, so führen Sie uns die Herzen, den Verstand, den guten Willen und das Vertrauen der Ihrigen entgegen. Der Weg wird kürzer, die Annäherung leichter sein, wenn man sich eben von beiden Seiten gleichzeitig auf den Weg macht.

Sie haben Zusammenkünfte mancher Art, meine

Digitized by Google

Herren! Lesen Sie in diesen gemeinsam meine Osterbriefe, ich bitte Sie darum! Sie werden finden, daß ich die üble Lage der Arbeiterinnen nicht übertrieben, ja daß ich sie lange nicht in ihrer traurigen Wahrheit geschildert habe. Wie durfte ich das auch? Hatte ich doch zu den Frauen der Gebildeten zu sprechen, die in der Verfeinerung ihrer Sitten leicht zurückschrecken würden, wollte man ihnen die sittliche Verwilderung und das moralische Elend derjenigen, denen geholfen werden soll, in ihrer ganzen schrecklichen Nacktheit vor das Auge führen.

Stimmen Sie mit mir überein, meine Herren! sehen Sie ein, daß es so wie es ist, nicht weiter bleiben darf, wenn Ihre eigene fortschreitende Bildung Sie nicht von den Frauen trennen soll, die zu Ihnen gehören, nun so versuchen Sie es diese Osterbriefe auch den Frauen vorzulesen, wenn diese als Gäste an Ihren Versammlungen theilnehmen.

Zeigt sich unter Ihren Frauen, Ihren Töchtern, Ihren Bräuten, wie ich gar nicht zweifle, eine Neigung für ihre eigene Erhebung, dann sprechen Sie, meine Herren! die Sie der Vereinigung und des Wortes bereits gewohnt und mächtig sind, sprechen Sie vor den Vorstehern Ihrer Vereine es aus, was Sie für die Erhebung, für die Versittlichung und Bildung der weiblichen Arbeiterinnen für nöthig erachten, welche Mittel Sie für wirksam halten, was Sie selber

Digitized by Google

in dieser Hinsicht thun können, thun wollen, was Sie von den gebildeten Frauen zum Besten der ungebildeten zu thun für möglich halten; und gewiß die gebildeten Frauen müßten sich ihres Christenthums schämen, wenn sie das biblische: „Klopfet an, so wird Euch aufgethan!" in diesem Falle nicht zur Wahrheit machen wollten.

Aber ohne Sie, meine Herren! ohne eine Anregung, ohne eine ernste Mithilfe von Ihrer Seite, bleibt der gute Wille von unserer Seite unwirksam. Thun Sie also das Ihre! ebnen Sie uns den Weg, bereiten Sie uns den Boden vor, geben Sie uns ein Zeichen, daß Sie den handarbeitenden Frauen dieselbe Erhebung wünschen, welche Sie erfahren haben, und bedenken Sie vor Allem, daß Sie für sich selber thun, was Sie Ihren Frauen, Töchtern und Bräuten angedeihen lassen.

Helfen Sie sich selber vorwärts, indem Sie sich Ihrer Frauen annehmen; und wie für Sie selber dann in Ihren Familien ein neues Leben, eine andere Gesittung beginnen werden, so werden einst auch aus Ihren Familien eine neue Menschheit und eine bessere Zukunft erblühen! —

Mit bestem Gruße

Fanny Lewald-Stahr.

Digitized by Google

Erster Brief.

Das Osterfest steht vor der Thüre, das Fest der Auferstehung, und wer hat nicht einmal sein besonderes Auferstehungsfest gefeiert, sei es von einem Irrthum oder von schwerem Schmerze oder von langer Krankheit, wie ich eben jetzt! Es ist etwas Schönes um jedes Auferstehen und etwas Individuelles.

Man hat viel gedacht und viel gestritten und viel geschrieben über die Auferstehung des einzelnen Menschen, und trotzdem muß im Grunde heute noch ein Jeder sich diese Frage nach seiner Einsicht und nach seinem Bedürfniß selber lösen. Der Gefühlsmensch und der Denker, der Gläubige und der Forscher, die Offenbarung und die Wissenschaft werden sich nie vereinigen, weil sie sich ihrer Natur nach nicht vereinigen dürfen, nicht vereinigen können, ohne sich selbst aufzugeben.

Digitized by Google

ANHALT

Der Unsterblichkeitsglaube des Einzelnen ist, wenn vielleicht auch eine der wichtigsten, so doch eine ganz persönliche Frage, und ein Zeitungsblatt gewiß nicht der Ort, an welchem sie zu verhandeln und zu lösen ist.

Anders verhält es sich mit dem Sterben und Auferstehen der ganzen Menschengeschlechter, das wir Alle vor unsern Augen geschehen sehen, und auch dieses würde uns noch des Schmerzes und der Entsagung genug zu tragen, der Räthsel und Zweifel genug zu lösen geben, hätte man nicht bei dem Untergang der alten und bei dem Auferstehen der neuen Menschengeschlechter innerhalb der irdischen Endlichkeit, die feste tröstliche Gewißheit, welche das christliche Dogma für den einzelnen Gläubigen in das Jenseits versetzt: die Gewißheit, daß das Auferstehen einen Fortschritt, eine Veredlung mit sich führt, welche, wenn wir den Satz auf die einander im Erdenleben folgenden Generationen anwenden, schließlich den einzelnen Menschen und das Menschengeschlecht zu der höchsten Stufe der Entwicklung führen müssen, deren sie ihrer Organisation nach fähig sind.

Fortentwickelung einer Gesammtheit setzt aber

Digitized by Google

Thätigkeit des Einzelnen voraus, und es haben sich denn auch in allen Zeiten und in allen Jahrhunderten einzelne Menschen gefunden, welche mit ihren Gedanken und Thaten jene Fortentwickelung angeregt und bewerkstelligt haben. Was auf solche Weise im Lauf der Zeiten für uns geschaffen worden, und was unsere Tage vor den frühern auszeichnet, ist neben dem tieferen Erkennen ein allgemeineres Wissen von der Welt und von uns selber, und also auch von dem, was dem Menschen zu seiner vollständigen Entwicklung Noth thut. Was früher der geheime Gedanke, der verschwiegen gehaltene Besitz der Auserwählten war, ist bis zu einem gewissen Grade Gemeingut geworden. Die Zahl derjenigen, welche sich berechtigt fühlen, über sich selbst und über die Welt in der sie leben, nachzudenken, so weit die Kraft ihres Verstandes trägt, und die Stufe der Bildung zu erreichen, auf welcher sie befähigt sind, je nach ihrer Kraft, mit zu rathen und zu thaten über ihr und ihrer Mitmenschen Wohl und Wehe, ist so mächtig angewachsen, daß jetzt unter Verständigen kaum noch die Rede davon sein kann, dem Einzelnen mit seinem Bildungsstreben in der Gesellschaft eine Schranke stellen, oder gar einzelne Volks-

Digitized by Google

klassen von der freien Mitbetheiligung an dem Gesammtleben, wie es sich in der staatlichen Gemeinschaft entwickelt hat, ausschließen zu wollen.

Das ist aber nicht immer so gewesen. Man braucht kein Greis zu sein, um die Wandlung zum Bessern wahrgenommen zu haben, welche sich in Deutschland während der letzten vierzig Jahre, während kaum mehr als einem Menschenalter vollzogen hat. Vor vierzig Jahren lebte die große Masse geistig, wie man vor ein paar hundert Jahren leiblich lebte, gleichsam Jeder in einer Festung. Die große schwungvolle Bewegung der Befreiungskriege, die freilich der Freiheit noch keinen Sieg und keine Herrschaft in Deutschland errungen hatten, war gewaltsam gehemmt worden, die deutsche Einigkeit wieder in ein trauriges Sonderwesen aufgelöst, jedes deutsche Land lebte für sich, jede Provinz dachte nur an sich und man war mit seinem Sinne in seine Vaterstadt eingefangen, als ob noch Mauern und Wartthürme, Gräben, Brücken und wüstes Land sie von den Nachbarstaaten trennten. Das gab allerdings ein ruhiges Leben, aber dafür eine beschränkte Anschauung, das machte selbst Menschen von angeborener Lebhaftigkeit und Begabung leicht müde

Digitized by Google

und leicht ſtumpf. Der Autoritätenglaube war die Religion der großen Maſſe, des guten Bürgers. Man war es wieder ſo gewohnt worden, nicht weit über ſich und ſeine nächſte Umgebung hinauszuſehen, und Nichts zu begehren als den lieben Frieden, daß man es bequem fand beherrſcht zu werden, und einen Landesvater über ſich zu haben, den man lobpries, wenn dem Volke nichts Uebles angethan wurde, und über den man im Stillen unter guten Freunden ſchmälte und ſchalt, wenn die landesväterliche Hand gelegentlich einem ſchwerer als gewöhnlich auflag.

Dennoch war Alles, wie man meinte, wohlgefügt. Der König gab Geſetze nach ſeinem Ermeſſen und Wohlgefallen, er ſtellte Beamte an, die das Land nach dieſen Geſetzen regierten, und die übrigen Männer hatten Nichts zu thun, als dieſen Geſetzen zu gehorchen und ihren Studien, Geſchäften und Vergnügungen nach zu gehen. Sie behielten dabei vollauf Zeit, in ihren Familien nun ihrerſeits Geſetze zu geben, ja ſie waren in denſelben geſetzgebende und executive Macht zugleich. Die Frau und die Kinder hatten ihnen natürlich ebenſo unbedingt und fraglos zu gehorchen als ſie ſelbſt den Geſetzen ihres Landesherrn. Der König dachte und

Digitized by Google

sorgte und regierte für die Männer, der Mann beherrschte die Frau, er leitete die Erziehung der Kinder, die gesellschaftliche Stellung der Familie war ausschließlich sein Werk, er allein stand für das Glück, die Ehre, den Fortschritt, das Emporkommen seiner Familie ein, und der Frau blieb somit fast nur die Sorge für das körperliche Wohlbefinden der Ihren und für den Haushalt überlassen, in dem sie nun wieder unbedingt befahl, und die weiblichen Dienstboten eine ihnen zugewiesene Arbeit wie Maschinen zu verrichten hatten. Das waren die sogenannten Zeiten des sogenannten väterlichen Regimentes, unter denen man sich unter Verhältnissen recht wohl befinden konnte. Unter Verhältnissen, die freilich nicht immer zutrafen; und einen Nachtheil hatten jene Zustände, dem nicht abzuhelfen war — sie konnten nicht ewig dauern.

Stelle der Mensch sich wie er will, er kann nicht immer ein Kind, nicht immer unter väterlicher Gewalt verbleiben, wenn er nicht ein schwachsinnig Geborner oder ein Verwahrloster ist. Er muß mit jedem Jahre älter werden, er mag wollen oder nicht, und er kann, wenn er gesund ist, nicht wachsen und nicht älter wer-

Digitized by Google

den, ohne daß sein Herz kräftigere Schläge thut, ohne daß sein Kopf stärker und zum Denken geschickter wird. Was aber dem Einzelnen nothwendig begegnen muß, begegnet Allen, und was Allen gemeinsam geschieht, bringt eine weit stärkere Wirkung hervor, als sie der Zahl nach berechtigt wäre. Das ist das Geheimniß von der Kraft der Gemeinde.

Schneller, plötzlicher, als man es hatte erwarten können, ging eines schönen Tages das väterliche Regiment zu Ende; und sehr entschlossen nun für sich selber einzutreten, standen die Völker da. Indeß mit dem bloßen Willen sich zu helfen, ist es nicht gethan, und grade weil dieser Wille ein redlicher war, merkten diejenigen, welche sich als die nächsten Erben der väterlichen Herrschergewalt betrachteten, merkten die Männer, daß sie nicht völlig vorbereitet wären, für die neue Arbeit und die neuen Pflichten, daß die Zahl derjenigen, welche der neuen Aufgabe gewachsen waren, lange nicht groß genug sei, und daß sie, weil ihr Schaffen und Leisten auf Freiheit gegründet war, und Freiheit zum Zwecke hatte, weder blinden Gehorsam fordern noch finden durften. Sollte man sich ihrem Rathe fügen, sich ihnen anschließen, ihnen helfen und mit ihnen ar-

Digitized by Google

beiten, so mußte man verstehen, um was es sich handelte und was sie anstrebten. Blinder Gehorsam ziemt nur dem Kinde, den Mann stempelt er zum Idioten und zum Knecht — Unterordnung unter höhere Einsicht ist schon ein Zeichen von Erkenntniß — strenge Unterordnung unter das selbstgegebene Gesetz ist die nothwendigste und zugleich eine der erhabensten Tugenden des freien Menschen.

Man war in die Epoche der Selbstregierung eingetreten, man mußte dazu also thun, das ganze Volk mehr und mehr für diese Staatsform heranzubilden, und wäre man in jenen Tagen nicht gar zu sehr beschäftigt gewesen, so hätte man sich weit mehr als geschehen, darüber wundern müssen, mit welchem Eifer die dargebotenen neuen Bildungsmittel aufgenommen, wie schnell das Gebotene gefaßt, wie augenblicklich es wirksam wurde. Am Auffallendsten war das im Handwerkerstande zu sehen. In wenig Jahren vollzog sich in demselben ein kaum zu erwartender Fortschritt; und man hat jetzt allen Grund mit stolzer Befriedigung auf die Bildung, auf den Verstand und auf die aus Einsicht hervorgegangene Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung derjenigen Bürger zu blicken, in

Digitized by Google

deren Reihen vor einem Menschenalter gedankenlose Engherzigkeit, stumpfes Kleben an dem Hergebrachten, und alle jene üblen Eigenschaften zu finden waren, die nirgend fehlen, wo der Mensch ausschließlich auf des Lebens Nothdurft gestellt, den oft schweren und oft lange erfolglosen Kampf um dieselbe zu kämpfen hat. Gegen Noth und Elend die den Einzelnen trafen, gab es früher für ihn kaum ein Mittel; seinen Sorgen nicht zu erliegen, sie für Stunden zu vergessen, suchte er die Betäubung durch den Trunk, und einmal auf diesen Weg gerathen, war der Untergang der Familie gewiß und das Emporkommen der nächsten Generation mehr als zweifelhaft.

Auch das Alles ist anders geworden. Das Volk ist auferstanden aus seiner frühern Niedrigkeit, der Arbeiter jeder Art von Arbeit hat begreifen lernen, daß er ein Staatsbürger ist, daß er mit der Gesammtheit steht und fällt, er hat die Solidarität der Menschen kennen lernen und die Association als eine Hülfe in der Noth und gegen Noth. Er weiß, was er zu erstreben hat, wenn auch der Weg zum Ziele noch nicht immer klar und eben daliegt. Er hat für sein geistiges Vorwärtskommen mancherlei Mittel zur Hand, wie

Digitized by Google

wenig Unterricht ihm in seiner Kindheit auch zu Theil geworden sein mag. Er hat Sonntagsschulen, er hat die Volksbibliotheken, er hat die Handwerkervereine und andere Vereine aller Art. Neue Gedanken, neue Erfahrungen der Wissenschaft, die einen praktischen Nutzen für ihn haben können, werden ihm zugeführt, er kommt mit Männern, die ihn an Bildung weit überragen, in die mannigfachste Verbindung, nach des Tages schwerer Arbeit kehrt er von dem lehrreichen Vortrage eines unterrichteten Mannes erleuchtet und gehoben im Geiste in seine enge, oft düstere und sorgenvolle Heimath zurück und findet dort seine Frau — seine Frau, der durch ihr ganzes Leben hindurch Nichts, aber auch gar Nichts zu Theil geworden ist, von alle dem, was ihn gefördert und aufgeklärt hat, Nichts von alle dem, was ihm gelegentlich eine augenblickliche Zuflucht vor den Sorgen gewährt, die ihn drücken. Er findet eine Frau, die kaum begreift, woran er sich erfreut und tröstet, die oft genug nicht einmal einsieht, was Bildung für den Menschen werth ist. — Und diese Frauen, solche Frauen sind die Gefährtinnen der Männer, die Mütter der Söhne, welche sich zu freien Männern, zu Staatsbürgern heranzubilden haben!

Digitized by Google

Man sagt, wer die Frauen hat, der hat die Zukunft! — Nun, wenn das wahr ist, so ist es endlich Zeit, daß wir daran denken, uns durch die Erziehung der Frauen eine andere und bessere Zukunft zu bereiten. Es ist schlimm genug bestellt um das Wesen der Frauen, in den sogenannten reichen, vornehmen und gebildeten Ständen. Sie sind zum großen Theile sehr weit davon entfernt zu sein, was sie sein könnten, sein müßten; aber die Versäumniß der Frauen in den arbeitenden Ständen ist eine völlige. Jene sind müßig und leer und tragen in Langerweile und Nervenleiden die Früchte ihres eigenen Verschuldens; diese sind zurückgeblieben ohne ihr Verschulden und sicher gegen ihren Willen. Der Handwerker und seine Frau sind in ihrer Einsicht jetzt in der Regel durch eine tiefe Kluft, man könnte sagen, durch Jahrhunderte, von einander geschieden.

Soll das immer so bleiben? Kann das ohne die größten Nachtheile also bleiben? Kann das so bleiben, ohne daß man eine himmelschreiende Ungerechtigkeit begeht? ohne daß man die Frauen aus der geistigen Gemeinschaft ihrer Zeit verstößt, und

Digitized by Google

jedem von ihnen geborenen Kinde die Vortheile entzieht, welche Vernunft und Einsicht der Mutter ihm als erste Glückesgabe des Lebens auch auf die ärmste Wiege legen könnten?

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Ich habe Ihnen in dem ersten Briefe einen Umriß der Zustände zu geben versucht, wie sie sich in den Familien unter der väterlichen, der absoluten Herrschaft eines Einzelnen über den Staat ausgebildet hatten. Diese Zustände sind nicht mehr vorhanden, denn der absolut regierte Staat ist untergegangen und nicht wieder aufzurichten, wie sehr dies Letztere von mancher Seite auch bedauert werden mag. Es ist trotzdem aber sichtlich ein Gewinn, wenn eine große unumschränkte Macht aus den Händen eines Einzelnen genommen wird. Denn wie der Bodenkultur und dem allgemeinen Fruchtertrag der Erde die Theilung des großen Grundbesitzes förderlich ist, so ist auch die Theilung der Macht für die allgemeine Entwicklung

Digitized by Google

der Menschheit vortheilhaft, wenn die Bedingungen erfüllt werden, welche die veränderten Machtverhältnisse zu ihrem Gedeihen erheischen.

Die Neugestaltung der Staatsverhältnisse, welche die Stellung des Mannes hebt, wirkt naturgemäß auf die Frauen zurück. Man kann in einem fest gegliederten Ganzen, sofern man es nicht zerstören will, keinen einzelnen Theil erheben, ohne den mit ihm zusammenhängenden Theil ebenfalls zu heben. Ist der Zusammenhang zwischen den einzelnen Theilen kein vollständiger, oder nur ein lockerer, so erfolgt nothwendig ein Bruch; das Nichtmiterhobene sinkt in der Regel tiefer herab, als es vorher gestanden und, um dieses Bild auf unser Thema anzuwenden, die Kluft zwischen der Bildung der Männer und der der Frauen, deren ich in dem ersten Briefe gedachte, thut sich auf und tritt zu Tage.

In dem Verfassungsstaate ist der Mann Mitregent in den Angelegenheiten des Landes und des Volkes, dem er angehört. Er ist Mitverwalter in der besonderen Kommune, in welcher er lebt. Er ist ein mitwirkendes Element in der Gesammtheit. Seine Gedanken sind erweitert, seine Pflichten vielseitiger ge-

Digitized by Google

worden. Er sieht über den engen Kreis seiner Familie, seines Hauses hinaus. Er weiß, daß er für sich und die Seinen miterlangt, was für die Gesammtheit gewonnen wird. Er arbeitet und erwirbt für seine Familie, wenn er einen Theil seiner Arbeitskraft für die Gesammtheit hingiebt. Das verringert aber natürlich die Zahl der Stunden, die er früher ausschließlich der Sorge für seine Familie widmete, und ein großer Theil der Obliegenheiten, welche er sonst über sich nahm, fällt dadurch nothwendig der Frau anheim.

Wo der Mann Mitschöpfer des Gemeinwohls ist, muß die Frau die Schöpferin des Familienwohls werden. Ihr liegen jetzt durch alle Volksklassen zum größten Theile die Erziehung und Bildung ihrer Kinder ob. Sie muß Einsicht genug haben, die Schritte, nicht nur ihrer Töchter, sondern auch ihrer Söhne zu leiten und zu überwachen. Sie hat in dem jungen Geschlechte die Gedanken zu erwecken und den Sinn zu pflegen, die es fähig machen für seine Selbstvollendung und für seinen Beruf. Ihrem Verstande und ihrer Würde ist oftmals die Stellung ihrer Familie innerhalb der Gesellschaft, ihrer Klugheit vielfach die

Digitized by Google

Benutzung des Vermögens und des Einflusses anvertraut, die der Mann erworben; und weil dem so ist, weil sie sich nicht wie früher ganz ausschließlich der Fürsorge für die körperlichen Bedürfnisse ihrer Familie, und für jedes geringe Detail des Haushaltes alltäglich überlassen kann, so muß auch die Thätigkeit der weiblichen Dienerinnen nicht mehr eine maschinenmäßige sein, sondern eine überdachte, d. h. eine gewissermaßen freie und selbstständige werden. Die Theilung der Macht hebt also jedes Mitglied der Familie um eine Stufe empor, und man darf jetzt den Dienenden nicht mehr zurufen, was man sonst aus dem Munde der Hausfrauen häufig gegen sie aussprechen hören konnte: „wenn Du nur nicht selbst denken, sondern gehorchen wolltest!“ —

Ich glaube, es thut nicht Noth, besonders darzuthun, daß meine Behauptung von der veränderten Stellung der Frauen — der gebietenden wie der dienenden — innerhalb der Familien für die meisten Fälle richtig sei; denn wo nicht die Betheiligung an dem Allgemeinen die Männer und Hausväter ihren Familien entzieht, sind doch durch das im Ganzen gesteigerte, rascher, breiter, anspruchsvoller gewordene

Digitized by Google

Leben, die Anforderungen an die Arbeit und Thätigkeit des Mannes so gewachsen, daß er bei den verschiedensten Berufsarten in der Regel genöthigt ist, sich fast ausschließlich seinem Amte oder seinem Gewerbe hinzugeben. Räumt man diese Thatsache aber ein, so fragt es sich nun, wie weit sind die Frauen der verschiedenen Lebenskreise befähigt, ihren jetzigen Pflichten zu genügen, ihrer ehrenvolleren Stellung zu entsprechen?

Wir wollen uns bei dieser Untersuchung ganz ausschließlich an denjenigen Theil des weiblichen Geschlechts halten, dem es vergönnt ist als Frauen und Mütter, Vorsteherinnen eines eigenen Haushalts, Begründerinnen einer eigenen Familie zu werden, und das Loos der großen, noch immer wachsenden Zahl der Mädchen unbeachtet lassen, die ihren eigenen einsamen Weg suchen und gehen müssen. Ich habe mich über sie und ihr Geschick in unserer gegenwärtigen Gesellschaft weitläufig ausgesprochen, als ich „Meine Lebensgeschichte" veröffentlichte. Dort habe ich auch das Loos jener Frauen geschildert, die nicht nur Verwalter und Erzieher, sondern Miterwerber und Ernährer für ihre Familie sein sollen und die oft genug rathlos und ver-

Digitized by Google

zweifelnd daſtehen, wenn die Pflicht, die ihnen obliegt, ſich für ſie als eine zu ſchwere erweiſt, weil dieſelbe ſie nicht vorbereitet findet.

Der mündliche und ſchriftliche Wiederhall, den meine dortigen Worte noch fortdauernd erfahren, die Theilnahme und Verbreitung, welche jenem Werke geworden, ſind mir Bürge, daß ich hier nicht zu wiederholen brauche, was ich dort geſagt. Ich habe es alſo in dieſem Augenblicke nicht mit den unglücklichen, ſondern mit jenen glücklichen Frauen zu thun, die einen Mann, Kinder, Obdach, Kleidung, Nahrung, ſelbſtverſtändliche Pflichten, Beſchäftigung, Muße und oftmals Ueberfluß beſitzen, und die alſo recht eigentlich dazu berufen ſcheinen, innerhalb ihres Hauſes für die Geſammtheit bildend, erziehend, civiliſirend zu wirken. Man ſollte meinen, ein Blick in das Leben ſolcher Frauen müßte ein Genuß ſein! Man thut den Blick, und — — nur zu oft wendet man ſich mit Mephiſto's Worten: „ich find' es dort wie immer herzlich ſchlecht", von dem unerwarteten Anblick wieder ab. Denn drei Viertheile der glücklichſt geſtellten Frauen fühlen ſich nicht glücklich, weil ſie nicht glücklich zu ſein verſtehen, weil ſie zu engherzig und zu beſchränkter Seele ſind,

Digitized by Google

ihr Glück in der Erfüllung ihrer wahren Aufgabe zu suchen und zu finden.

Wenn mich Jemand fragte, was ist dasjenige, was die große Masse der Frauen charakterisirt? so würde ich unbedenklich antworten: Unzufriedenheit und Klagen! Und ich weiß bestimmt, daß ich der großen Masse, denn die Ausnahmen, deren glücklicher Weise eine Anzahl vorhanden ist, beweisen Nichts gegen die Regel, kein Unrecht mit dem Urtheil thäte.

Aber worüber klagen sie denn? — Ueber Alles! Sie klagen über ihre oder ihres Mannes Lebensverhältnisse, über ihre schlechte Gesundheit, über ihre schwachen Nerven, über die großen Anstrengungen, welche die Sorge für die Familie ihnen veranlaßt, über eine große, wie über eine zu geringe Geselligkeit. Sie klagen über eine kleine Wohnung, wie über eine große Wohnung, die eine ist eng, die andere macht zu viel Arbeit. Sie klagen über Theuerung, über die Ansprüche, welche von Dritten, Reichen und Armen, an sie erhoben werden, und wenn das ganze Register dieser Klagen erschöpft ist, so findet es sich schließlich, daß alle diese Leiden und Mißverhältnisse noch zu ertragen wären, wenn man der Hauptplage ledig werden

Digitized by Google

könnte, wenn die weiblichen Dienstboten nicht so schlecht, nicht so unverhältnißmäßig schlechter wären, als in früheren Jahren. Die Zeit, das geistige Leben, die Stimmung der Hausfrauen wird, wie sie meinen, durch die Nothwendigkeit verschlungen, die Dienstboten, jene angeblichen Feindinnen ihrer Ruhe und ihres häuslichen Glückes, zu bewachen und in Zügel zu halten. Nach drei, sechs, neun, zwölf Monaten dieser verdrießlichen Zuchtmeisterarbeit, sehen sie sich, nach ihrer Aussage in der Regel genöthigt, die unverbesserlichen Mädchen zu entlassen, neue, ebenso verwahrloste und unverbesserliche Frauenzimmer in ihre Familien aufzunehmen, die Sisyphus-Arbeit aufs Neue zu beginnen, und verzweifelnd eignen sie sich dann den Ausspruch der Göthe'schen Iphigenie zu, der allerdings nicht auf sie und ihre Leiden gemeint ist: „Der Frauen Schicksal ist beklagenswerth!"

Ja freilich ist der Frauen Schicksal beklagenswerth — nur nicht das Ihre, meine Damen! sondern das Schicksal der hunderttausende von Frauen der Armen, der Dienenden, der Arbeitenden. Das Schicksal derer, über welche Sie klagen und sich beschweren.

Von gar vielen Hausfrauen kann man es mit kalt-

Digitized by Google

blütiger Geringschätzung aussprechen hören: die weiblichen Dienstboten haben kein Geschick, sie sind unwahr, listig, unehrlich, unsittlich, also unzuverlässig und unbrauchbar. Sie haben keine Anhänglichkeit an die Herrschaft, der sie dienen, keine Dankbarkeit für erwiesene Gutthat, nicht einmal Voraussicht für ihre eigene Zukunft. Sie — —

Halten Sie ein meine Damen! und gönnen Sie mir und sich einige Augenblicke zur Verwunderung Zeit. Denn die Thatsache, die Sie behaupten, ist auffallend, äußerst auffallend! Es steht nämlich unwiderleglich fest, daß unter den männlichen Arbeitern Geschicklichkeit, Fleiß, Gesittung, Bildungslust gewachsen und im fortdauernden Wachsen begriffen sind; woher kommt es also, woher kann es kommen, daß die weiblichen Arbeiter mit den männlichen nicht gleichen Schritt in ihrer Veredlung halten, daß jene sich erheben, während diese sinken sollen?

Jedes Ding muß doch seine Ursache haben, wie jedes Ding seine Wirkung hat; und Nichts ist unabänderlich. Es ist ein Grundsatz der Social-Politik: „für jede Nothwendigkeit muß es eine Möglichkeit geben! — Haben Sie sich denn wohl jemals ernsthaft

Digitized by Google

gefragt: woran liegt es, daß wir schlechte Dienerinnen haben? Woran liegt es, daß sie ihre Arbeit nicht verstehen? Daß sie uns nicht lieben? nicht vertrauen? daß sie wie Fremde, oft sogar wie Feinde in unserm Hause leben? — Woher sind sie, wie sie sind? und was soll aus den Kindern des Volkes werden, wenn diejenigen, die uns so einfältig, unbrauchbar und herzlos erscheinen, deren Mütter und Erzieherinnen werden? — Denn eine große Anzahl der künftigen Frauen und Mütter des Volkes geht ja als Dienende und Arbeitende durch Ihre Häuser, meine Damen!

Haben Sie jemals sich ernstlich gefragt: Sind wir denn ohne Schuld gegen die, welche uns dienen? Sind wir vollkommen das, was wir sein sollten? Sind wir unserem Posten so gewachsen, daß wir fordern können, unsere Diener sollen ihren Pflichten und Aufgaben eben so gewachsen sein? Sind wir tüchtige Hausfrauen? sind wir fleißig? können wir die Arbeit machen, über die wir urtheilen? Sind wir verständige, ergebene, vorsorgliche Gattinnen, gutgeschulte, aufmerksame Mütter? durchgebildete, zum Erziehen geeignete Gebieterinnen, so daß wir begehren können, gehorsame, willige Schülerinnen in unsern Untergebenen zu finden?

Digitized by Google

Ich überlasse diese Fragen augenblicklich Ihrer eigenen Betrachtung, und nur Eines möchte ich mit Ihnen in diesem Briefe noch festzustellen versuchen, daß nämlich überall ein förderliches Zusammenwirken von Menschen nur auf Gegenseitigkeit der Leistungen begründet werden kann, sei es, daß man diese kontraktlich feststellt — wie es unter Fremden geschieht — oder stillschweigend als selbstverständlich übernimmt, wie das bei allen engen geistigen und Familienverbindungen der Fall ist.

Unser Verhältniß zu den Mädchen der handarbeitenden Stände ist nun aber auf jene beiden Voraussetzungen gegründet. Wir haben ein anerkannt kontraktliches und ein selbstverständlich menschliches Verhältniß zu ihnen aufrecht zu erhalten, denn wir sind genöthigt, mehr, weit mehr von ihnen zu begehren, als sich an kontraktlicher Arbeit zwischen uns und ihnen feststellen läßt. Wodurch sind wir nun berechtigt, diese der Familienliebe angehörenden Leistungen von ihnen zu heischen? wodurch werden sie befähigt, denselben zu genügen? uns zu willfahren? — und — was bieten wir Ihnen dafür, außer dem kontraktlich festgestellten Lohne als Ersatz?

Digitized by Google

Ich breche hier für heute ab, um nächstens das Weitere mit Ihnen zu überlegen. Ich gehöre, wie Sie, zu der Zahl der Hausfrauen, der Gebietenden. Ich habe gelegentlich auch manche nicht erwünschte Erfahrung an meinen Untergebenen gemacht, wenngleich ich über dieselben eine weit bessere Meinung hege als viele von Ihnen; und wenn wir uns heute auch noch nicht vollständig mit einander verständigt haben können, so hoffe ich, daß uns dieses noch später bis zu einem gewissen Grade gelingen soll. Wir müssen uns nur einmal daran machen, ein paar Lebensläufe und Lebensbilder vergleichend neben einander zu stellen. Ich denke, wenn das auch nicht immer erfreulich und auch vielleicht für uns nicht schmeichelhafter als für die Mädchen aus den arbeitenden Ständen ausfallen dürfte, so könnte die richtige Erkenntniß der gegenwärtigen Zustände und Lage uns doch vielleicht auf den Weg führen, auf welchem eine Abhilfe für manche Ihrer Beschwerden, und die noch weit nothwendigere allmähliche Hilfe für diejenigen Mädchen und Frauen zu finden wäre, über welche Sie jetzt, und sehr oft gewiß mit Recht, klagen zu dürfen glauben.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Und nun zur Schilderung der Lebensläufe, von denen ich Ihnen gesprochen.

In der Wohnung einer armen Handwerker-Familie, einer Taglöhner-Familie — denn aus diesen Schichten geht der größte Theil der Handarbeiterinnen, die in unsere Häuser kommen, hervor — wird ein Mädchen geboren. Es sind ältere Kinder da, es kommen jüngere dazu. In enger Wohnung treibt der Vater und oft auch die Mutter mit ihm das Gewerbe; bisweilen ist einer der Eltern, oft sind sogar beide Eltern den größten Theil des Tages außerhalb des Hauses beschäftigt; die Kinder wachsen also ohne rechte Aufsicht, ohne Pflege auf. Das ist nur selten die Schuld der Eltern. Für eine Familie ist des Lebens Nothdurft schwer zu

Digitized by Google

gewinnen, der ganze Tag, die ganze Kraft müssen daran gesetzt werden. Die Kinder solcher Familien sind also durch die ersten sechs, sieben Jahre ihres Lebens ziemlich auf einander allein angewiesen, denn kaum daß solch ein kleines Kind im Stande ist, sich selbst zu helfen, muß es die Wärterin jüngerer Geschwister werden.

Mit sechs, sieben Jahren treten die Kinder in die Schule, die erste Disziplin kommt an sie heran, mit vierzehn, fünfzehn Jahren werden sie konfirmirt, und nun beginnt für den Knaben seine Lehrzeit. — Das Mädchen aber hat keine solche. Es soll, wofern es nicht im Hause der Eltern gebraucht und beschäftigt wird, anfangen sein Brod zu erwerben, soll unter Fremde gehen, dienen, in irgend ein kontraktliches Verhältniß treten, in welchem es Leistung gegen Leistung einzusetzen hat. Welches Kapital hat das Mädchen, eine Leistung zu übernehmen?

Es hat in der Regel noch einen wenig ausgebildeten, nicht ausreichend ernährten Körper. Es ist in die Schule gegangen, hat dort Lesen, Schreiben, Rechnen, die Anfänge der Geographie, nothdürftig Stricken, vielleicht ein wenig Nähen gelernt, und den Konfirmanden-

Digitized by Google

Unterricht genoſſen. Es hat, rechnet man nur die Zahl der Jahre nach, ſieben, acht Jahre Unterricht gehabt, genau ſo viel als die Töchter der Wohlhabenden. Aber dem Unterricht in den überfüllten Schulen iſt zu Hauſe nicht der nöthige Nachdruck gegeben worden, und es iſt zum Erſtaunen und zu beklagen, wie wenig die Töchter der Armen in der Regel von ihrem Unterrichte in das Leben mitbringen.

Ich habe ſeit den fünfzehn Jahren, die ich in Berlin haushalte, jetzt das fünfte Mädchen in unſerm Hauſe, drei von ihnen haben Stadtſchulen, zwei Landſchulen beſucht. Alle klagten, daß ſie ihre Schulzeit nicht genug benutzt, daß die Eltern „nicht genug auf die Schule gegeben“ hätten, und ich habe in meinem ganzen Bekanntenkreiſe unter den Dienſtmädchen, welche jetzt etwa zwanzig bis achtundzwanzig Jahre alt ſind, nur ein einziges Mädchen gefunden, das geläufig und orthographiſch ſchreiben konnte.

Schon geläufiges Leſen, ein Leſen, das ihnen ſelbſt Vergnügen macht, iſt nicht gewöhnlich unter ihnen. Es iſt möglich, daß ſie mancherlei wiſſen, daß ſie geläufig genug leſen, wenn ſie die Schule und den Konfirmanden-Unterricht eben erſt genoſſen haben; aber

Digitized by Google

für diejenigen Mädchen, und ihre Zahl ist sehr groß, welche mit fünfzehn Jahren in Dienste gethan werden, hört plötzlich jede Gelegenheit, jede Anleitung, jeder Antrieb zum Lernen und zum Lesen auf. Sie kommen kaum an ein Buch heran, und geschieht dies einmal nach längerer Zeit, so finden sie, daß es nicht mehr „so glatt" geht, werden verdrießlich darüber; und da sie ohnehin des Verdrießlichen die Hülle und Fülle haben, so sparen sie sich den Verdruß über sich selbst, „lassen das Lesen sein" und entdecken dann schließlich, daß es ein mühsam Stück Arbeit ist, daß es ihnen kein Vergnügen macht, daß sie dafür „etwas Besseres" thun können.

Der Knabe der arbeitenden Stände bleibt von seinem fünfzehnten bis zu seinem achtzehnten oder neunzehnten Jahre in der Lehre bei demselben Meister. Mag dieser streng oder mild, mehr oder weniger aufgeklärt sein, viel oder wenig zu thun haben, ein armer oder reicher Mann sein, der Knabe bleibt, und das ist immer eine große Hauptsache, an derselben Stelle. Er muß ausharren lernen, will er nicht die Frucht seiner Zeit und Arbeit verlieren. Mag sein Herr auch Fehler haben, Eines versteht er, er versteht seine Ar-

Digitized by Google

beit und sein Fach. Der Knabe hat an ihm ein Vorbild, ein Ziel vor Augen, er hat selber einen bestimmten, festen Zweck. Er kann von Woche zu Woche berechnen, um wie viel er demselben näher gekommen ist, er kann sehen, was er lernt. Er arbeitet unter Aufsicht, mit andern zusammen, die den gleichen Weg gegangen sind, und unter denen er jetzt schon seit einer Reihe von Jahren Gesittung und verhältnißmäßige Bildung findet. Er fühlt sich als Glied in einer Kette, in einem Ganzen. Er sieht einen bestimmten Grad von Bildung vor sich, er lernt sie schätzen, sie wünschen, und die Mittel und Wege sind für ihn dazu geebnet. Meister, Bürger werden, steht als Ehrensache vor seinem Auge; und selbst den Knaben, die nicht gleich bestimmte Gewerbe erlernen, die vielleicht als Boten, als Gehülfen eintreten, ist eben, weil die Bildung und Einsicht der Männer durchweg eine vorgeschrittene ist, eine mehr oder weniger verständige Beaufsichtigung, Behandlung und Förderung gewiß, ganz abgesehen davon, daß den Eigenschaften, die im Manne entwickelt werden sollen, durch eine harte und rauhe Umgebung nicht so leicht Nachtheil geschieht, während dieselbe den Eigenschaften der Mädchen Abbruch thut. Der Knabe

Digitized by Google

gewinnt Zeit irgend wo und wie fest zu wurzeln, er gewinnt ein Verhältniß zu denen, denen er dient, und selbst, wenn er Grund gehabt hat, sich über seinen Herrn zu beklagen, kommt für ihn einmal die Zeit, in welcher er des erlittenen Unrechts, wie der Schwächen und Härten seines Prinzipals, mit lächelnder Erinnerung gedenkt.

So gut wird es den Mädchen nicht. Von der Schule kommend, wissen sie etwas von Norden, Süden, Osten, Westen, von verschiedener Herren Länder und Residenzen, und sehr viel von den Hethitern und Amalekitern, von Potiphars Weib, von Judith und Holofernes, von Samson und Delila, von König David und Absalon, und von all den Mythen und Gräueln, mit denen die zwar poetische, aber wilde und blutige Geschichte und Literatur der Juden, die man das alte Testament nennt, angefüllt sind. Von all diesen Dingen kann das Mädchen für seine nächsten Zwecke absolut gar Nichts brauchen, und die milden Lehren der christlichen Moral, die es in dem Konfirmanden-Unterrichte empfangen hat, werden ihm gegenüber in seinen ersten Dienstjahren von denen, die seine Vorbilder werden sollen, wenig genug beherziget.

Digitized by Google

Der Knabe, wenn er in die Lehre tritt, soll lernen, was er nicht versteht; das Mädchen, das unter Fremde geht, soll Etwas verstehen und können, was es nicht gelernt hat, und was es Niemand ordentlich lehrt. In der Regel sind es kleine Handwerkerfamilien, die geringsten Subalternbeamten, arme Leute, bei denen das Mädchen seinen ersten Dienst verrichtet, und er ist fast immer hart. Die gröbste Arbeit, die Arbeit, welche der erwachsenen Frau zu schwer fällt, wird dem kaum ausgewachsenen Kinde zugemuthet. Es schleppt und läuft sich müde im Hause, es läuft in Schnee und Regen, in Hitze und Kälte mit der fertigen Arbeit seiner Herrschaft in der Stadt umher. Ob es von dem Wetter leidet, ob es naß wird, das ist Nebensache; der Karton, den es trägt, und dessen Inhalt sind die Hauptsache. Der Kunde, dem die Arbeit nicht gefällt, richtet seinen ersten Tadel gegen die Botin aus; der Verfertiger, dem sie den Tadel zu bestellen hat, läßt seinen Aerger ebenfalls gegen sie aus. Das begegnet dem Lehrburschen Alles auch, aber, wie gesagt, er weiß, daß und wann dies aufhört, sobald er nur Etwas lernt, und er weiß, was er zu lernen hat.

Mit dem Mädchen ist das abermals anders. Für

Digitized by Google

ſie iſt kein Ende abzuſehen. Sie hat keine beſtimmte Aufgabe. Sie ſoll kochen, waſchen, Kinder pflegen; die Dienſtherrſchaft verſteht das bisweilen ſelbſt nur nothdürftig, oftmals gar nicht, und verſteht vor Allem nicht, daß man lehren muß, was gelernt werden ſoll, denn auch ſie hat das, was ſie etwa kann, „allmählich abgeſehen“ und wie ſauer ihr das geworden, wie ſchwer man ihr das gemacht, daran erinnert ſie ſich, eben weil ſie ungebildeter iſt als der Mann, in der Regel nur, um zu verſichern, daß ſie es noch weit ſchlimmer gehabt habe, als ſie es ihrer Untergebenen mache.

Viel Arbeit, große Anſtrengung, ſchlechte Behandlung, wenig Erholung und noch weniger Lohn, das ſind für die Frauen die erſten Früchte des Lebens unter Fremden, und ſie müßten keine Menſchen ſein, wenn ſie dieſelben nicht bitter finden ſollten. Nach ſechs Monaten, nach einem Jahre, wenn ſie recht beharrlich ſind, verlaſſen ſie den erſten Dienſt, und treten in einen neuen. Sie haben jetzt „ſchon gedient“, haben kein übles Zeugniß, ſie wenden ſich jetzt ſchon an wohlhabendere Familien, die erſte Herrſchaft hat zu guter Letzt, wo es ſie Nichts koſtet, Mitleiden und „will dem

Digitized by Google

Fortkommen des Mädchens nicht im Wege stehen". Sie nennt es „willig und anstellig." Man verläßt sich darauf, und in der That sind die Mädchen auch meist willig und anstellig genug; aber von dem, was ihre neue Hausfrau in dem wohlhabenderen Haushalt von ihnen fordert, verstehen sie abermals Nichts. Sie werden entlassen, denn „man ist nicht dazu da, um solch einem Mädchen erst Alles beizubringen." — Dienstwechsel folgt auf Dienstwechsel, das kurze Verweilen in den verschiedenen Häusern ladet gut geordnete Familien nicht dazu ein, Mädchen, „die nirgend Ruhe haben", die sich gelegentlich „widerspänstig" gezeigt haben, bei sich aufzunehmen, und während der männliche Lehrling immer ruhig an derselben Stelle seiner Zukunft entgegenwächst, wird das Mädchen in drei, vier, sechs und mehr Häusern und Verhältnissen umhergestoßen, je nachdem sich's trifft. Es wird bald so, bald so behandelt, es wird bald dies bald jenes von ihm gefordert, und wenn es auf diese Weise achtzehn, zwanzig Jahre alt geworden ist, hat es bei dem Umhergeworfen werden, Dank dem glücklichen Nachahmungstrieb der Menschennatur, ungefähr so viel ge-

Digitized by Google

lernt, um sich nun mit einem gewissen Recht für die von ihm geforderten Arbeiten verdingen zu können.

Jetzt erhalten die Mädchen besseren, aber doch immer verhältnißmäßig geringen Lohn, ihr Leben wird leichter, ihre Arbeit regelmäßiger, wenn sie „gut ankommen." Aber jene fördernde Gemeinschaft zwischen Lehrling, Gesell und Meister, fehlt ihnen auch jetzt. Sie werden nicht Glieder einer Kette. Das Verhältniß zwischen Arbeit und Lohn, zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, das streng kontraktliche Verhältniß macht sich zwischen den Dienstboten und den Familien nicht in jedem Augenblicke geltend; das geistige Vertrags-Verhältniß hingegen tritt dabei in den Vordergrund. Wir sind genöthigt, diese uns ganz fremden Mädchen in unser engstes Familienleben aufzunehmen, und es ist nicht Geringes, was wir von unsern Dienstboten verlangen, bis zu einem gewissen Grade verlangen müssen, wenn unser Familienleben gedeihen und sauber bleiben soll.

Die Mädchen sollen vielerlei verschiedene Arbeiten verstehen, fleißig, ehrlich und sittlich sein. Wir fordern von ihnen Gehorsam, willige und bescheidene Unterordnung gegen uns und alle erwachsenen Mitglieder

Digitized by Google

der Familie, wir fordern von ihnen ein höfliches Betragen, gute Manieren, und vor Allem ein beständiges Wahrnehmen unseres Vortheils, eine Ergebenheit für uns und die Unseren, die sich bei Krankheit, bei Ansteckungsgefahr, bei unbequemen und widrigen Dienstleistungen nicht verläugnen darf. Wir erwarten, daß sie ihre Ruhe, ihr Vergnügen daran geben, so oft uns dieses nöthig, oder auch nur bequem scheint. In der That, die Dienstboten müßten, um vielen ihrer Hausfrauen zu genügen, wahrhaft vollkommene Geschöpfe sein; und ich denke ihnen gegenüber oft unwillkürlich an jene Frau, die, als sie für ihre Freundin den vollkommenen Hauslehrer suchen und engagiren soll, nach Anhörung aller von der Freundin verlangten Eigenschaften, derselben einfach erklärt: wenn ich einen solchen finden kann, „so nehm' ich selber ihn zum Mann!" Die Parallele ist leicht zu ziehen!

Nun aber die andere Seite der Medaille! Was wir fordern, darüber sind wir alle ziemlich einig. Was aber ist für ein junges Mädchen der arbeitenden Stände geschehen, ehe es mit achtzehn oder zwanzig Jahren in eine sogenannte gebildete Familie eintritt? und was geschieht für dasselbe innerhalb

Digitized by Google

einer solchen Familie, um es für seine Leistungen zu befähigen?

Es ist nöthig, daß wir dies noch einmal in Kürze zusammenfassen, um es klar vor Augen zu haben.

Die Mädchen haben als Kinder unbeaufsichtigt vor den Hausthüren, in den Höfen, auf den Fluren und Treppen der weniger vornehm und ausschließlich gehaltenen Häuser gespielt. Jeder, dem sie in den Weg gekommen sind, hat sie angefahren, die Kinder der wohlhabenden Leute haben sie auf Befehl gemieden, oder was oft noch schlimmer ist, sie herrisch behandelt, wenn man sich mit ihnen zum Spielen vereint. Sie haben auf diese Weise sich widerwillig fügen und schweigend grollen gelernt, wo ihr Vortheil dies erheischte. Müßig und gelangweilt, sind sie früh zu guten Beobachtern geworden. Zeitiger, als man es glaubt, haben sie von Allem Bescheid gewußt, was die Dienerschaft des Hauses vor der Herrschaft verbirgt, was sich an Liebeshändeln und Durchstechereien in den Fluren und auf den Hintertreppen der Häuser ereignet, und früh genug sind sie selbst gegen den Willen der Eltern durch das böse Beispiel der schlecht erzogenen älteren Mädchen verleitet worden, das Verhältniß zwischen Herren

Digitized by Google

und Dienern als ein feindliches, die Hausfrau als den Feind, den Tyrannen der Dienstboten anzusehen. Dienstboten hinter dem Rücken ihrer Hausfrauen mit Achtung und Ehrerbietung von diesen Letzteren sprechen zu hören, ist sicherlich eine sehr große Seltenheit.

Die Erfahrungen, welche die Mädchen der arbeitenden Stände in ihren ersten Dienstjahren machen, tragen nicht dazu bei, ihren Charakter und ihre Moral zu bessern. Sie werden unabweislich in den Stand der Nothwehr gegen übermäßige Anforderungen gedrängt, sie finden an sich selbst bestätigt, was sie von Kindheit an gehört, sie suchen sich wie ihre Vorbilder zu entschädigen. Knappe Kost macht sie zu Näschern, Nachsichtslosigkeit zwingt sie zur Unwahrheit, herbe und heftige Behandlung zum Trotz. Wie weit diese Uebelstände sich in ihrer ersten Jugend unter ihnen ausbilden, hängt von dem jedesmaligen Lebensweg wie von dem Charakter der einzelnen Mädchen ab. Vorhanden und aufgegangen ist die Saat, welche ihre ersten Erfahrungen und Erlebnisse in sie gestreut, fast immer, wenn sie in unsere Häuser und Dienste treten. Sie sind meist unredlich, unwahr bis ins innerste Wesen, leichtsinnig, gedankenlos, zu unehrerbietigem

Digitized by Google

Widerspruch geneigt; sie sind, wie sie eben sind, in der That oft eine Plage und eine Noth für die Hausfrau. Sie sind es besonders durch das verstandlose, feindselige Mißtrauen, das sie gegen uns hegen, durch den Glauben, daß man kein Herz für sie habe, daß man immer ungerecht gegen sie sei, daß wir nur an uns, an unsern Vortheil, unsere Bequemlichkeit dächten, daß man es vergesse, sie „seien auch Menschen!"

Es muß für solche Mädchen ein entsetzlicher Augenblick sein, wenn sie sich bei dem Eintritt in einen neuen Dienst, mit ihrem ganzen Sein und Wollen einer Frau überantworten müssen, die sie als ihre natürliche Feindin ansehen. Aber es ist wahrhaftig auch kein Genuß, eine in solchen Vorurtheilen, ohne alle vernünftige Erziehung aufgewachsene Person in sein Haus aufzunehmen, und nun abzuwarten, wie man sich auf dem Boden des gegenseitigen Mißtrauens einrichten, wie man mit einem „heimlichen Feinde" zurecht kommen kann.

Daß das Uebel sehr oft gerade so vorhanden ist, wie ich es eben geschildert, davon haben Sie alle ohne Frage nur zu zahlreiche Beweise gehabt.

Was aber geschieht in den wohlhabenden Häusern,

Digitized by Google

von den unterrichteten und so genannten gebildeten Frauen nun ihrerseits den bösen Keim in den Herzen der Arbeiterinnen zu ersticken oder sein Wachsthum zu hindern? Was thun wir, die Moralität der Arbeiterinnen, unter deren Verwilderung wir schwer zu leiden haben, zu heben und zu bilden?

Danach wollen wir uns in den Häusern unserer guten Bekannten und unserer Freunde einmal umsehen.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Arbeiten und Verhältnisse, an die man mit gutem Muthe, mit Zutrauen herantritt, bei denen der erste Schritt ein angenehmer ist, haben schon immer eine gewisse Aussicht auf Erfolg und Dauer. Die Hausfrau aber, die gewohnt ist, häufig mit ihren Leuten zu wechseln, sieht in der Ankunft eines neuen Mädchens nur einen neuen Versuch, dessen Erfolg sehr zweifelhaft ist; und müde von der übermäßigen Arbeit des Quartal-Schlusses, bei dem ihre Kräfte noch gründlich ausgebeutet werden, aufgeregt von Eile, besorgt, später zu kommen, als man sie erwartet hat, und sicherlich mit noch viel zweifelhafteren Hoffnungen, langen die Mädchen in dem neuen Hause an, das nun ihre Heimath werden soll.

Digitized by Google

Die Wohnung, die Menschen, ihr Charakter, ihre Bedürfnisse sind den Mädchen fremd. Man behandelt sie ernst, kühl, vorsichtig, das ist berechtigt, aber nicht ermuthigend; und ich bekenne, daß mir Dienstboten an den Tagen des Dienstwechsels immer überaus beklagenswerth erschienen sind.

Ein Platz im Familienleben ist für sie nicht unter uns vorhanden. Die Zeiten, in denen „Bertha spann" und die Diener am Tische des Hausherrn aßen, sind vorbei. Nicht nur, daß die Gemeinsamkeit des Lebens und der Mahlzeiten aufgehört hat, selbst für die Kost der Dienstboten zu sorgen, findet man jetzt häufig lästig. Man giebt ihnen ganzes oder halbes Kostgeld, obschon man „überzeugt ist", daß sie es „einstecken", und sich von den Mahlzeiten und Vorräthen des Hauses ernähren, d. h. man bringt die Mädchen, auf die man zu vertrauen wünscht, also von Anfang an und geflissentlich in die Versuchung sich auf Kosten ihrer Herrschaft zu bereichern, man setzt sich in die Lage, sie bei jedem Bissen, den sie genießen, in Verdacht haben und beaufsichtigen zu müssen.

Das ist der Anfang der Erziehung zur Moral, welchen die Hausarbeiterinnen von den Frauen der

Digitized by Google

höheren Stände erhalten, der Weg, auf welchem man zu einem gegenseitigen Zutrauen zu gelangen wünscht. Die ersten Tage gehen mit Zuwarten, mit Fragen und Anweisen vorüber; man sucht den Dienstboten im Hause bekannt zu machen, er weiß auch schnell genug über die Bedürfnisse, Ansprüche und Verhältnisse der Familie Bescheid; aber sich um ihn und seine Verhältnisse menschlich zu erkundigen, sich über seine Vergangenheit, über seine Aussichten, seine Bedürfnisse zu unterrichten, dazu kommt man eben nicht, daran denkt man nicht, ja das findet man im Grunde nicht einmal schicklich für die Herrschaft.

Geht nun sogar Alles gut, so sind die jungen Mädchen „im Dienste" doch noch immer übler daran, als die Männer. Der Mann ist Abends frei, sein eigner Herr. Er kann, wenn er Feierabend gemacht hat, für sich leben, thun, machen, lernen, was er will. Das Mädchen „im Dienste" aber ist „im Dienste" Tag und Nacht. Werkeltags und Feiertags, zu jeder Stunde hat die Herrschaft ein Recht an dasselbe. Es ist an's Haus gebannt, der Besuch, den es im Hause empfangen kann, muß beschränkt sein, es ist also, wo mehrere Dienstboten im Hause sind, auf den Umgang

Digitized by Google

mit diesen, wo es allein ist, oft auf eine große Einsamkeit angewiesen, und Beides ist nicht förderſam. Denn die andern Dienstboten sind gleichfalls unerzogen, und mit seiner bisweilen arbeitsfreien Einsamkeit weiß das Mädchen Nichts zu machen, wenn es nicht nothwendige Näharbeit für sich hat. — Die Hausfrau, die Töchter gehen mannichfachen Zerstreuungen nach, haben viele Arten sich zu vergnügen, an das Mädchen, an seine Einsamkeit denkt man dabei nicht. Es hat die Mühe, die Andern haben den Genuß, und es ist doch auch jung und möchte sich freuen!

Es hat nur den Sonntag! Zwei Sonntag-Nachmittage in jedem Monat sind sein! An denen muß es sich schadlos halten für Alles, was die andern achtundzwanzig langen Tage ihm versagen, und wohl ihm, wenn es Eltern, wenn es Angehörige hat, mit und bei denen es seine Sonntage zubringen kann. Aber nur Wenigen wird es so gut. Hunderte von jungen Mädchen sind nicht heimisch in der Stadt, in welcher sie dienen. Sie sind Fremde, sind oft elternlose Waisen, und sich des Sonntags freuen, ein Vergnügen, eine Abwechselung haben, wollen sie doch auch. — Da wird das Erste, wonach sie greifen, der Putz ihrer

Digitized by Google

Person; alle vierzehn Tage einmal wollen sie sich putzen, ordentlich, so viel als möglich putzen! Wie sollte das auch anders sein!

Sie sehen in den zahlreichsten Familien den Sinn der Hausfrauen und ihrer Töchter bis in's Kindische auf Aeußerlichkeiten gestellt, bis zum Frevelhaften putzsüchtig. Der Kleiderluxus der Frauen ist bei uns in den letzten Decennien unverantwortlich gestiegen. Man darbt im Stillen, man geizt gegen die Untergebenen, man drückt den Handwerker, man geht bis an die äußerste Grenze des Möglichen, ja in tausend Familien weit über diese hinaus, um auf der Straße lange, weite, seidene Kleider, die nicht die Frauen selbst, sondern der Schweiß, die Sorgen, die Arbeit des Mannes erwarben, in Staub und Schmutz hinter sich her zu schleppen. Man ist heiter, wenn man auf seinem Sammetmantel eine Spitzen-Garnirung trägt, die gar keinen Zweck und gar kein Verdienst hat, als zwanzig, dreißig und weit mehr Thaler zu kosten, ohne daß mit diesem hohen Preise dem halbnackten Arbeiter im Erzgebirge auch nur Brod und Kartoffeln bezahlt würden. Man sieht mit Neid, daß eine andere Dame es möglich gemacht, noch vier Pakete Perlen und Schmelzen,

Digitized by Google

noch sechs Stück Litzen und sechs Dutzend Knöpfe mehr an ihre Kleider zu befestigen. Man wünscht, man setzt seinen Ehrgeiz in Glasperlen, Blumen, Plunder — — als ob man ein Hottentotte oder ein Kaffer wäre. Man läßt den Vater der Familie arbeiten bis zur Erschöpfung, um das Geld für diese oder andere Thorheiten herzuschaffen, die Dienstboten müssen waschen und plätten bis in die Nächte hinein, damit die Damen die weißen Röcke mit den vielen Falbeln einmal im Staube spazieren führen können! Ein Konzert, ein Ballbesuch, das Theater, eine Gardine, ein Bronzemöbel, ein Teppich, eine Equipage, das sind die großen Lebensangelegenheiten, die Lebenszwecke in gar vielen Häusern — — und arme, junge, unerzogene Mädchen sollten nicht glauben, daß diese Arten von Genuß das Höchste wären, wenn sie ihre Vorgesetzten bis zur Pflichtvergessenheit, bis zur Selbstvergessenheit nach diesen Gütern streben sehen?

Putzsucht und Genußsucht das sind die beiden nächsten Tugenden, welche die arbeitende Klasse in mehr als einem wohlhabenden Hause erlernt und als Mitgift der höhern Stände in ihr einstiges Familienleben mit sich nimmt. Anstaunen, beneiden, nachahmen,

Digitized by Google

mögen die Arbeiterinnen den Luxus ihrer Herrinnen — sie achten und lieben lernen sie durch den Anblick des Luxus sicherlich nicht.

Unser Putz ist zum Theil so flitterhaft geworden, daß er bis zu einem gewissen Grade mit geringen Mitteln nachgeahmt werden kann. Wir lachen über die Reifröcke der Dienstboten, weil sie plump, weil ihre Kleider nicht dafür gemacht sind, wir lachen über ihr abgeschmacktes Aussehen, wenn sie Sonntags die Damen spielen wollen; aber wir sehen die Abgeschmacktheit nicht, in welche wir und die Unsern mit unserm Bestreben, unsere Toilette bemerkbar zu machen, verfallen, und wir sagen auch den Arbeiterinnen nicht, daß sie Unrecht thun, scheinen zu wollen, was sie nicht sind. Wie dürften wir das auch? — Will doch die Hausfrau nur zu oft auch etwas anderes: reicher, prächtiger scheinen, als ihre Mittel es ihr gestatten! Das Gefühl für das Vernünftige, für das Wohlanständige, für das Würdige ist unter den Gebieterinnen nicht so lebhaft, daß sie ein Recht hätten, es von ihren Dienerinnen, von den Arbeiterinnen zu fordern. Die Hausfrauen verschwenden für äußerliche Dinge, die Mägde machen es nach. Die Herrschaften sparen

Digitized by Google

nicht, die Dienstboten thun es auch nicht — das ist folgerichtig; und es sind oft keine bösen Frauen, die sich einbilden etwas Gutes zu thun, wenn sie ihren Leuten, ihren Näherinnen, Aufwärterinnen alte Putzsachen schenken, weil sie meinen, das bischen Putz könne man ihnen wohl gönnen, das schade nicht so viel, wenn sie nur sonst häuslicher wären und außer dem Hause, an den Sonntagen u. s. w. nicht so verwilderten.

Nun kommt also nach dreizehn langen Arbeitstagen der ersehnte freie Nachmittag. Das Mädchen hat Niemand, den es besuchen kann, es geht in ein Kaffeekonzert vor's Thor, es geht zum Tanz, es macht zufällige Bekanntschaften mit andern Mädchen und mit Männern, es hat keine Menschenkenntniß, keine Erfahrung, es geräth in Liebeshändel. — Sie, meine Damen, haben von dem Allen eine unbestimmte Vorstellung. Sie haben eine Ahnung davon, daß der freie Sonntag und die Aufsichtslosigkeit schon für manches brave Mädchen ein Unheil gewesen sind; Sie wissen, daß Mädchen, nicht nur die Arbeiterinnen, leichtsinnig sind. Es ist Ihnen oft genug begegnet, daß die Hausarbeiterinnen Liebschaften gehabt haben.

Digitized by Google

Ihre Töchter haben deren beiläufig mitunter auch, daß die Mädchen verführt worden sind, Ihre Töchter sind allerdings von Jugend auf mit Grundsätzen der Sittlichkeit zu einem starken Ehrgefühl erzogen, und vor allen Dingen glücklicher Weise unter besserer Aufsicht als die einsamen auf sich gestellten Dienstmädchen. Und wenn diese Dienstmädchen erst einmal verführt sind, wenn sie ein Kind haben, wenn der Verführer sie nicht heirathet, dann bleibt ihnen freilich Nichts übrig, als sich auf welche Weise sie immer können, den Unterhalt für sich und ihr Kind zu suchen, für dessen Ernährung die erzwungenen Zahlungen des Vaters nur äußerst selten ausreichen. —

Nicht wahr? dies Letztere wissen Sie genau! Die Ammen Ihrer Kinder, diese verführten, leichtsinnigen, herz- und gewissenlosen, von Ihnen verachteten Mädchen, haben das sicher Jeder von Ihnen einmal geklagt. Diese verachteten Mädchen, an deren Brust Sie Ihre Kinder legen, und denen Sie, fällt Ihnen das gar nicht auf? Ihre Kinder in der Regel auch mit Vertrauen übergeben können, soweit es das bloße Lieben der Kinder anbetrifft!

Und wieder halte ich ein! Denn überall wo wir

Digitized by Google

zu Gericht sitzen zwischen den Frauen und Töchtern der Wohlhabenden und den Frauen und Töchtern der Armen, stoßen wir auf die schreiendsten Widersprüche, auf so große Ungerechtigkeiten, daß es nicht nur eine längere Reihe von Briefen, als ich zu schreiben denke, daß es ganze Bücher erfordern würde, sie nur aufzuzählen.

Ich habe noch kein so hartes Frauenherz gefunden, daß es nicht in einzelnen Augenblicken, oder bei besonderen Fällen, in welchen man nicht mit persönlichem Eigennutze betheiligt war, mitleidig an die dienenden und arbeitenden Frauen gedacht hätte. Aber üble Gewohnheit und lange Gedankenlosigkeit haben die Seelen der gebietenden und besitzenden Frauen, nach meiner Erfahrung, weit mehr verengt als die Seelen der Männer; und gar viele der Frauen, welche über Oncle Tom und das harte Loos der Sklaven ihre gerührtesten Thränen in die spitzenbesetzten Taschentücher weinen, können sehr ärgerlich darüber werden und es sehr phantastisch finden, wenn man sie darauf aufmerksam macht, daß unsere arbeitenden Frauen, der Emanzipation, der Erhebung und der Befreiung durch Erhebung, nicht viel weniger bedürftig sind, als Oncle Tom und seines Gleichen.

Digitized by Google

Es hilft Euch nicht, daß Ihr Euch sagen dürft: Unsere Arbeiterinnen leiden bei uns nicht Mangel, sie werden gut genährt, sie wohnen oftmals gut, sie brauchen für nichts zu sorgen, die Arbeit ist nicht zu schwer, ihr Lohn ist unsern Gebräuchen angemessen. Die Mädchen können, wenn sie sparsam sind, wenn sie sittlich sind, wenn sie bei uns ausdauern, es zu Etwas bringen.

Aber wer thut denn Etwas, oder was thut Ihr denn dazu, damit jene armen Nomaden, die wir Dienstboten nennen, zum Beharren gewöhnt werden? — Was lehrt Ihr sie in Euren Häusern, wodurch ihr Verstand entwickelt, ihre Begriffe aufgeklärt, ihr Sinn über den nächsten Tag und den nächsten Sonntag hinaus beschäftigt wird? Auf welche Weise erzieht Ihr sie, damit sie fähig werden, Euch zu genügen? Was seid Ihr, damit sie Euch als Vorbilder betrachten können? — Welche Anleitung gebt Ihr ihnen, um sie die arbeitsvolle Pflichterfüllung in dem eigenen Hause, in der Familie, als die erhabenste und beglückendste Aufgabe des Weibes erkennen zu machen? — Wie bewacht Ihr sie? wie nehmt Ihr an ihnen Theil? und welche geistige Gemeinschaft habt Ihr mit ihnen

Digitized by Google

aufgerichtet, damit Ihr fordern könnt, daß sie Euch verstehen, Euch ehren, Euch anhängen, Euren Vortheil wahrnehmen, bei Euch sich wohl fühlen und Euch glauben können, daß Euch an ihrer Zukunft, an Eurem Glücke gelegen sei?

Denn haltet es fest, der Mensch lebt nicht allein von der leiblichen Nahrung, die er genießt, er lebt und wächst und gedeiht noch viel mehr von der geistigen Luft, die er athmet, von der geistigen Atmosphäre, in der er lebt. Ihr wißt es Alle, wie viel gute Erde und frisches Wasser Ihr einer Pflanze auch geben möget, sie wird nicht blühen, wenn das Licht ihr fehlt. Die volle, große, erbarmende und befreiende Menschenliebe aber ist das Sonnenlicht, das Ihr in Euch wach rufen müßt, für das Wohl Eurer armen Mitschwestern, wenn sie besser und glücklicher werden sollen als sie sind, wenn Ihr selbst und die Euren es besser haben sollen, als es gegenwärtig ist, wenn Ihr würdig werden und genießen wollt der gehobenen Stellung, welche der neue Staat Euch einräumt, wenn Ihr den Beruf erfüllen wollt, nicht nur Gebärerinnen, sondern Erzieherinnen Eurer Kinder, und Mitwirkerinnen an dem Gemeinwohl zu werden.

Digitized by Google

Was für die Frauen der Armen, was für die Arbeiterinnen zu leisten ist, das kann kein Gesetz von oben herab dekretiren, das kann und wird nicht im großen Ganzen, nicht auf einmal geschehen. Geistige Umwandlungen bereiten sich für die Gesammtheit nur sehr allmählich vor, wachsen, oft genug gehemmt und zurückgehalten, aus kleinem Keime, aus unscheinbaren Anfängen hervor. Diese Anfänge zu machen, ist Alles, was ich mit diesen Briefen von Euch fordere, und klein und gering, wie diese Anfänge sein sollen, setzen sie doch Großes, ja das Höchste von Euch voraus.

Sie verlangen von Euch: Selbsterziehung und Selbstverläugnung zum Besten Anderer! Sie verlangen, daß Ihr mit Eurem Bewußtsein in die Allgemeinheit zurückkehrt, um Euch mit ihr zusammen zu erheben; sie verlangen liebevolle Geduld, Arbeiten und Wirken ohne augenblicklichen Erfolg — sie verlangen jenes selbstlose, unermüdliche und darum allein erfolgreiche Thun der Menschenliebe, wie der Arzt sie fortdauernd zu üben hat, dieser schweigende und erhabenste der Helden. Sie verlangen, daß Ihr meinen Wahlspruch: „nicht müde werden!“ auch zu dem Euren macht, und Ihr werdet Kraft und Muth und Liebe für Alles in

Digitized by Google

Euch finden, wenn Ihr erst einsehen werdet, daß Eure höchste Aufgabe ist, was Ihr bis jetzt als Eure schwerste Plage angesehen habt! wenn Ihr erst erkannt haben werdet, daß Ihr der Geringsten Einen, nicht fördert, ohne daß Ihr und die Euren den Vortheil davon mitgenießt.

Nur dürft Ihr „nicht müde werden!" nicht ungeduldig werden! Reformatorisch wirken ist mühsamer als einen Knäuel entwirren, und der Fortschritt auf einem solchen Wege nicht so leicht zu übersehen, als bei dem Sticken einer Tapisserie.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Ich habe im vorigen Briefe von der unerläßlichen Einwirkung des Lichtes zum Gedeihen einer Pflanze gesprochen, und wir können, dies Bild festhaltend, einmal zusehen, in welcher Atmosphäre in unsern gegenwärtigen Verhältnissen die Dienstboten sich gut, in welchen sie sich nicht gut zu entwickeln und heranzubilden pflegen. Das giebt uns vielleicht einen Anhalt für das, was wir überhaupt für sie zu thun haben.

Nach meiner Erfahrung werden gegenwärtig in den Häusern und auf den Gütern des alten gebildeten Adels, dessen Frauen gar nicht mitarbeiten, und in denjenigen Bürgerfamilien des tüchtigen Mittelstandes brauchbare Dienstboten erzogen, in denen die Frauen und Töchter „selbst mit Hand anlegen“ und in

Digitized by Google

ihrer Bildung nicht allzu fern von ihren Arbeiterinnen stehen.

In den Erstern ist es, wie mir scheint, das formvolle, gemessene Betragen der Frauen, die ihnen zur Natur gewordene Selbstbeherrschung, welche auf ihre Arbeiterinnen erziehend einwirkt; in den Zweiten der nähere persönliche Zusammenhang mit der Herrschaft. In jenen Kreisen hingegen — und ihre Zahl ist gar zu groß — in denen beschränkte Mittel große Ansprüche an Eleganz und Vornehmheit befriedigen sollen, in denen man das Nothwendige entbehrt, um Luxus zur Schau zu tragen; in den Häusern der ungebildeten und doch reich gewordenen Industriellen, bei denen Prachtliebe den Mangel an Geschmack nicht verbergen kann, bei denen man Sinn für das geringfügigste Aeußere und kein Herz für das geistig Große und Edle findet, und deren Frauen selbstsüchtig nur auf Zeitvertreib und persönlichste Befriedigung gerichtet sind, da klagt man über schlechte Dienstboten, und wer mit Mädchen zu thun hatte, die eine Weile in solcher Atmosphäre gelebt, der wird es empfunden haben, welche Lebensschule sie dort durchgemacht. Sie sind, die Einen verwildert und leichtsinnig, die Andern

Digitized by Google

verwöhnt, hochmüthig, absprechend und in beiden Fällen ohne Respekt vor ihren Gebietern. Sie haben auch nicht Grund und Gelegenheit gehabt, solchen Respekt zu gewinnen!

Denn wie wenig eine solche junge Dienerin auch an Urtheilskraft besitzen, und wie gedankenlos sie ihr eigenes Leben führen mag, sie weiß Recht und Unrecht, sofern Andere es thun, sehr wohl zu unterscheiden, sie hat Auge für das Benehmen, und instinktives Gefühl für die Bildung der Personen, denen sie dient, sie ermißt deren Charakter und Werth an der Behandlung, die sie selbst erfährt, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Frauen sich selbst immer so gut kennten, als sie oftmals von den Dienenden gekannt werden.

Das Beispiel ist ohne Frage das sicherste Erziehungsmittel! Goethe sagt:

> Man könnte erzogene Kinder gebären,
> Wenn die Eltern selber erzogen wären!

Sofern es ihre Kinder betrifft, wissen viele Mütter das auch nach Gebühr zu schätzen. Sie nehmen sich vor ihren Kindern zusammen, sie suchen wenigstens zu scheinen, was sie sein sollten: ernsthaft, auf das Wahre,

Digitized by Google

auf das Gute gerichtet, dem Geringen und Leeren feind. Sie bedenken aber nicht genugsam, wie dem guten Beispiel, welches sie selber geben, das oft sehr üble Beispiel der Dienenden gegenübersteht, vor denen sie mit ihrem Thun und Betragen weniger auf ihrer Hut sind. Und doch erzieht man Kinder schwer zu liebevoller bescheidener Ehrerbietung gegen die Eltern, wenn freche Wärterinnen sich unehrbietig und spottend über dieselben äußern; man ermahnt Kinder umsonst zur Wahrhaftigkeit, wenn sie daneben verschweigen lernen müssen, was sie von der Dienerschaft über die Eltern sagen hören. In schädlichen Dünsten erzieht man keine gesunde Pflanze, in Gesellschaft vernachlässigter Frauenzimmer erzieht man kein unverdorbenes Kind.

Es ist also nicht anders: wollen wir für uns und unsere Kinder eine gesunde geistige Luft in unserem Familienleben erzeugen, eine Luft, aus welcher hinwieder auch die Dienstboten als tüchtige Mädchen aus unsern Häusern gehen, um tüchtige förderſame Frauen im Arbeiterstande zu werden, so müssen wir vor allen Dingen *uns selbst und unsere Töchter tüchtig erziehen*. Wir müssen durch unser Beispiel, durch unsere Gemeinsamkeit mit ihnen, dienende Frauen

Digitized by Google

heranbilden, denen wir unser Hauswesen, unsere Kinder unter unserer Oberleitung anvertrauen können; damit sie dann von uns herangebildet, später in die Arbeiterfamilien zurückkehren, um dort die Gesittung fortzupflanzen, welche sie von uns empfangen haben. Daß schließlich dies uns selbst und unsern Kindern, daß es der ganzen bürgerlichen Gesellschaft zu Gute kommt, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Es ist immer dieselbe Theorie, dieselbe Lehre von der brüderlichen Menschenliebe, welche, soweit es das männliche Geschlecht betrifft, in dem neuen Staatsleben bereits vielfältig werkthätig geworden ist, und nun auch endlich für das weibliche Geschlecht ebenso werkthätig zu werden hat.

Ich habe das Alles, was ich Ihnen sage, auch nicht immer gewußt. Ich habe in meiner Jugend, in Bezug auf die dienenden und arbeitenden Frauen gerade so falsch gesehen und so verkehrt geurtheilt und gehandelt, als viele Andere, und erst als ich etwa dreißig Jahre alt war, hat eine Dame von Adel mich einmal, ohne es zu wissen, mit einem in meiner Gegenwart gesprochenen Worte, auf den rechten Standpunkt gestellt. „Es ist mir immer vorgekommen,

Digitized by Google

sagte sie, als müßten wir mit unserer Bildung die Unbildung der niederen Stände ausgleichen!"

Das ist für mich eine Art von Offenbarung gewesen, ein Ausspruch, der mich, ich darf das sagen, in mehr als einer Beziehung umgewandelt hat. Ich habe mich von da ab verpflichtet gefühlt „auszugleichen zwischen mir und den weniger Besitzenden" und ich selbst habe den allergrößten Vortheil davon gehabt — obschon auch mir bisweilen redliche und beharrliche Fürsorge für meine Untergebenen nicht gelohnt worden ist.

Aber ich wiederhole es geflissentlich, damit wir uns über diese Hauptsache verständigen, trotz der üblen Erfahrungen, welche Jede von uns im Einzelnen zu machen gehabt hat und zu machen haben wird, kann doch Niemand helfen, als wir selbst. Der Staat als solcher hat nach meiner Ueberzeugung für die Erhebung der Frauen nur nach einer Seite hin zu wirken. Er kann die Zahl der Volksschulen für die Mädchen vermehren, damit dem Lehrer die Möglichkeit eines eindringlicheren Unterrichts geboten werde, damit der Unterricht vollständiger und zweckmäßiger geleitet wer-

Digitized by Google

den könne. Im Uebrigen ist, wie mir scheint, der Staat machtlos für unsere Zwecke. Das wäre traurig, wenn es nicht so tröstlich wäre keiner fremden Hülfe zu bedürfen, sondern selber helfen zu können! Und helfen können wir, wenn auch nur ganz langsam, ganz allmählich, und vielleicht ohne augenblicklich sichtbaren Erfolg.

So schwer der Anfang sein mag, so groß die Arbeit, so erhaben ist auch die Aufgabe, und so unvergleichlich reich der Lohn. Was wir zu leisten haben, ist die wahre „Innere Mission" des Weibes, denn nur durch uns selbst und nur aus dem innersten Familienleben heraus, kann sie vollzogen werden. Was dem Manne die Genossenschaft, das Gewerk leisten, was ihm durch seine Lehrzeit, durch sein Leben als Gesell und Meister, durch seinen Zusammenhang mit denen geboten wird, unter deren sachkenntlichem und verständigem Befehl er seine Arbeit, sein Tagewerk verrichtet, durch deren Umgang er sich in den verschiedenen Vereinen bildet, das muß, so weit als möglich für die weibliche Jugend der arbeitenden Stände, innerhalb der Familien der Gebildeten geschaffen werden. Wir müssen uns entschließen uns Dienst-

Digitized by Google

boten, Hausarbeiterinnen heranzubilden so gut wie der Kaufmann, der Handwerker, die Büreaus sich ihre Leute heranbilden, wir müssen sie erziehen durch unsere Lehre, durch unser Beispiel, durch die Gemeinsamkeit mit uns. Wie aber ist es mit diesen drei Hülfsmitteln gegenwärtig unter uns bestellt?

Sehen wir uns zuerst das Lehren an. Nach dem, was ich Ihnen in dem zweiten Briefe über die Erhebung der einzelnen Frauen durch die veränderte Theilung der Arbeit in dem jetzigen Staatsleben gesagt habe, kann es mir nicht einfallen, Ihnen zuzumuthen, daß Sie selbst in Ihren Häusern das Geflügel und die Fische öffnen, Lampen reinigen, kochen, waschen, die Tische serviren, die Geräthschaften reinigen, das Feuer schüren und alle Näh- und Flickarbeit selbst verrichten sollen. Aber können, verstehen, müssen Sie das Alles gründlich, so gut, wie der Kaufmann rechnen, seine Waaren sortiren, seine Bücher einrichten, Buchführen, Gold wägen, Geld zählen und Verpackung und Signaturen zu machen verstehen muß, wenn er gleich später das sicherlich nicht selber thut. Hat ein junger Kaufmann, ein junger Handwerker eine Reihe von Jahren gedient, gelernt, etablirt er

Digitized by Google

sich selbst, so versteht er sein Fach aus dem Fundamente, und nimmt sich junge Lehrlinge und Gehilfen, die er nun wieder anlernt, die ihn zu respektiren haben, die zu ihm hinaufsehen, denen er mit Recht befehlen kann, weil er ihnen überlegen ist; und das nothwendige gegenseitige Verhältniß stellt sich auf diese Weise von selber her — weil der Herr sein Fach versteht.

Sein Fach verstehen ist die Hauptsache! Aber eine große Anzahl junger Mädchen verstehen ihr Fach als Hausfrauen, wenn sie in die Ehe treten, gar nicht oder nicht gehörig. Sie haben es, namentlich in vielen wohlhabenden Familien, nicht ordentlich gelernt. Man hat sie in allerlei Dingen unvollständig unterrichtet, sie haben ein Wenig musicirt, ein Wenig gemalt, hier und da in fremden Sprachen gesprochen, allerlei gelesen, am Theetisch ihrer Mutter den Thee servirt, einmal einen Geburtstagskuchen gebacken, und dies und jenes unter Verschluß gehabt. — Sie haben nach dem Wahlspruch der modernen Mädchenerziehung gelebt: „von Allem ein Wenig, von Allem das Süße!“ — Und wie sollte das anders sein, da ja sogar viele Mütter noch des Glaubens leben, für ihre Töchter sei die Jugend, welche für alle Männer die Zeit der

Digitized by Google

Arbeit ist, die Zeit des Genusses. Bloßes Genießen aber bereitet für das ernste Leben übel vor.

Ich gehöre wahrhaftig nicht zu den Menschen, welche die Welt wie ein Arbeitshaus, wie eine Fabrik, und das Leben und Thun eines Menschen allein vom Standpunkt der Nützlichkeit aus betrachten. Ich kämpfe ja eben um erhöhte Bildung für Alle, ich bitte ja eben um Ermöglichung von Bildungsgenuß in diesen Briefen, und es steht mir im Grunde schlecht an, mich vor Ihnen, die Sie seit zwanzig Jahren mein Streben und Wirken vor Ihren Augen haben, noch darüber auszusprechen, daß ich einen durch Arbeit ermöglichten geistigen Lebensgenuß für die sittliche Aufgabe des Menschen halte. Damit ein Mensch aber von seiner Bildung einen sittlichen Genuß haben könne, muß sie eine, ihn für seine Zwecke fördernde sein, und dieser Absicht entspricht die jetzige Bildung unserer Frauen selten.

Heirathen unsere jungen Mädchen, so müssen sie gewöhnlich, wie faule Schüler vor dem Examen, in ein paar Monaten für ihr neues Amt erst besonders eingelernt werden. In Eile gehen sie zu einem Koch, was immer unnütz ist, oder in ihrer Eltern Küche

Digitized by Google

oberflächlich in die Lehre. Sie fangen an, sich um dasjenige „zu kümmern," was sie leisten und lehren sollen; und kommen sie dann in den eigenen Haushalt, so wählen sie sich nicht, wie der junge Kaufmann und Handwerker, junge Leute zu Gehilfen, die sie anlernen, sondern „erfahrene Personen" von denen sie Unterweisung zu erhalten hoffen. Der Mann tritt fest und sicher in seinen Beruf, die jungen Frauen bewegen sich wie halbflügge Vögel, unsicher taumelnd in dem ihren. Sie sind ängstlich, sorgenvoll, das oberflächliche Bildungs- und Kunsttreiben wird vergessen, bleibt bald liegen, weil der neue Haushalt die untüchtigen Hausfrauen übermäßig in Anspruch nimmt. Die Mutter, die guten Freunde lächeln, die erfahrenen Dienstboten lachen darüber! Die Hausfrau als Lehrling ist ihnen mit Recht ein Gegenstand des Spottes, sie wird von den Dienstboten ohne Respekt behandelt, findet das widrig, sucht durch Kälte und Zurückhaltung ein Ansehen zu gewinnen, das ihr Können ihr nicht bereitet, sie erfährt Widerspruch, wird hintergangen, ist empört darüber, entläßt ihre Leute — und das falsche Verhältniß zwischen Herrn und Diener ist wieder einmal

Digitized by Google

fertig, und pflanzt sich von Jahr zu Jahr in solchen Häusern fort. Eine junge Frau, die sich auf eine erfahrene Köchin, auf eine erfahrene Kinderfrau, auf einen Nothhelfer verlassen muß, ist noch schlimmer daran und noch weit mehr zu tadeln, als ein Mann, der seine Examina nicht besteht; denn dieser schadet nur sich selbst, die Frau aber schadet ihrem Mann und ihren Kindern, schädigt ein ihr anvertrautes Hab und Gut.

So viel vom Lehren, wie es gegenwärtig ist; und nun von der Gemeinschaft und von dem guten Beispiel, wie man sie jetzt versteht und übt. Wir können uns dann in den folgenden Briefen nach den etwaigen Hülfsmitteln gegen die Uebelstände umsehen, wenn wir ihr Vorhandensein erst zwischen uns festgestellt haben.

„Ich spreche mit meinen Leuten kein Wort, als das, was ich ihnen zu befehlen habe!" — Das höre ich recht oft von Damen meiner Bekanntschaft mit großer Selbstgefälligkeit von sich rühmen, und sie kommen sich dann mir gegenüber meist unglaublich vornehm vor.

Ein andermal bemerkte die Frau eines meiner

Digitized by Google

Freunde gegen mich, als eine Damengesellschaft in Sammt und Seide sich bei Kerzengefunkel ihre häuslichen Elendigkeiten und ihre Noth mit ihren Dienstboten vorklagten: Ja! Sie haben fabelhaftes Glück mit Ihren Leuten, Sie haben immer arbeitsame Leute!

Die Mädchen sehen, daß ich selber arbeite! entgegnete ich.

Ach! das ist's nicht allein, Sie und manche andere Frauen, Sie wissen mit den Leuten zu verkehren, und das wollen die Mädchen haben. Wovon sprechen Sie aber eigentlich mit Ihren Leuten?

Genau von demselben, wovon ich mich in der Regel mit Ihnen unterhalte! gab ich ihr, ich glaube nicht sehr zu ihrer Befriedigung, zur Antwort.

Also Sie kümmern sich um die Familienangelegenheiten Ihrer Dienstboten? und das ist Ihnen nicht langweilig?

Nicht langweiliger als die Geschichten meiner befreundeten Familien; im Gegentheil! Denn bei diesen Letzteren habe ich es oft mit Einbildungen und leeren Grillen zu thun, und bei jenen ist es mit den Sorgen und Leiden immer bitterer Ernst! Dort muß ich anhören, was ich nicht ändern und wobei ich Nichts

Digitized by Google

helfen kann, hier kann ich doch bisweilen rathen und nützen, und das ist immer angenehm.

Es entstand damals eine jener Pausen in der Unterhaltung, in denen nach dem alten frommen Glauben ein Engel oder Geister durch das Zimmer gehen sollen. Es waren aber sicherlich verschiedene Arten von Geistern, die in jenem Augenblicke durch unsere Seelen zogen. Endlich sagte eine der Anwesenden, an deren gutem Willen ich nicht zweifeln durfte: Aber was soll man denn eigentlich mit den Dienstboten machen?

Was soll man denn für die Frauen der ungebildeten Volksklassen thun? werden auch Sie mich fragen.

Ich will Ihnen in den nächsten Briefen sagen, was ich innerhalb unserer Familie zu thun für möglich halte.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Während ich diese Briefe der Oeffentlichkeit übergebe, kommt mir für dieselben eine so erfreuliche Theilnahme entgegen, daß ich mich in ihnen ausführlicher und eingehender aussprechen darf, als ich es anfänglich beabsichtigte. Damit ich dies aber mit recht freiem Herzen thun kann, müssen wir gewisse Voraussetzungen als feststehend zwischen uns annehmen.

Erstens also: es ist Jeder von Ihnen Ernst damit, das Gute unter ihren Mitmenschen zu fördern.

Zweitens: es hat es Jede von Ihnen nur mit sich abzumachen, in wie weit sie ihrem eigenen Ideale von einer guten Gattin, Mutter und Hausfrau entspricht.

Drittens: Sie haben Bildung und gutes Selbst-

Digitized by Google

bewußtſein genug, nicht, nach gewöhnlicher Frauen Weiſe, einen allgemeinen Tadel als einen auf Sie perſönlich gerichteten zu beziehen, und dadurch verdrießlich und der Sache abgeneigt zu werden, für die ich Sie gewinnen möchte. Sondern das Bewußtſein, daß Sie im Grunde ſtets das Gute wollten, erlaubt es Ihnen, ſich einzugeſtehen, wo Sie ſo gut wie wir Andere irrten und fehlten; und endlich, Sie haben den Glauben, daß den vorhandenen Uebelſtänden abgeholfen werden könne und müſſe.

Dies vorausgeſetzt, wollen wir nun, nachdem wir darüber einig ſind, welche Eigenſchaften wir an den Töchtern der Armen, an den Dienſtboten vermiſſen, einmal ſehen, welche guten Eigenſchaften ſie beſitzen; denn das Material zu kennen, mit dem man es zu thun hat, iſt etwas ſehr Weſentliches.

Sie haben es gelegentlich wohl ſelbſt bemerkt, die Mädchen ſind von Natur in der Regel ſehr fröhlich, ſie ſind gutmüthig gegen Kinder, mitleidig bei fremder Krankheit, unverweichlicht, ja hart bis zum Leichtſinn bei eigenem körperlichen Schmerz. Sie ſind meiſt entſchloſſen und beherzt in Gefahr, hilfreich unter einander, und ſehr häufig von einer großen Liebe, von einer

Digitized by Google

außerordentlichen Aufopferungsfähigkeit für ihre eigenen Eltern und Geschwister. Vor Allem aber sind sie in der Mehrzahl ganz entschieden bildungsfähig. Man kann dies Letztere unter Anderem schon an der Schnelligkeit erkennen, mit welcher sie sich die Sprache der Gebildeten anzueignen wissen, das Einzige, was ihnen voll und ganz und unverkürzt von unserer Bildung dargeboten wird, weil wir es ihnen mühelos gewähren, es ihnen nicht versagen können. Aber es ist mir immer überraschend und erfreulich, wie schnell die Mädchen gute Redewendungen bemerken und benutzen, wie leicht und sicher sie den richtigen Gebrauch der in der gebildeten Sprache eingebürgerten Fremdworte erlernen, und welche Wandlung der Aufenthalt unter gebildeten Menschen schon nach Jahr und Tag in ihnen nur dadurch vollzogen hat, daß ihr Wortreichthum, ihr Begriffsreichthum sich vermehrt, daß sie zwischen unserer Sprache und der ihren einen Unterschied zu unserm Vortheil erkennen lernen.

Mich dünkt, das ist ein ganzes Theil sehr schätzenswerther Eigenschaften, mit denen sich Etwas machen ließe, wenn wir mit der Erziehung der in unser Haus eintretenden jungen ungebildeten Frauenzimmer es nur

Digitized by Google

so verständig anfangen wollten, als wir bei der Erziehung anderer Geschöpfe zu Werke gehen.

Wie aber machen wir es denn bei dem Erziehen eines Thieres, eines Kindes? — Wir suchen es mit Freundlichkeit, mit Gaben, mit langem, geduldigem Wohlthun dahin zu bringen, daß es uns kein Böses zutraut, sich an uns gewöhnt, uns als seinen Freund, als seinen Wohlthäter ansieht, und wir setzen das, z. B. den Kindern gegenüber, durch lange, lange Jahre fort, ohne daß wir nur daran denken dürfen, eine Gegenleistung zu empfangen. Nun wohl! Jeder unerzogene Mensch ist ein Thier und ist ein Kind! Behandelt ihn nicht besser und nicht schlechter, als Ihr Eure Hunde, Eure Kinder zu behandeln für Recht und nöthig haltet. Fangt mit dem Gewähren an!

Wir haben für den Augenblick noch nicht auf gebildete, angelernte, uns anhängliche Dienstboten zu rechnen. Unsere Haushaltungen, wir selbst, unsere Töchter, sind noch nicht, was sie sein sollten, es ist noch Nichts für die fördernde Gemeinsamkeit zwischen uns und den Frauen der Arbeitenden gethan. Ehe wir also sehen, was im Allgemeinen für sie geschehen kann, damit ihre kommenden Generationen allmälig unserer

Digitized by Google

Hilfe entrathen lernen, laßt uns zusehen, was kann jede Einzelne von uns mit den Mädchen machen, wie sie jetzt sind, mit diesen uns oft widerstrebenden und ungefügen Mädchen.

Vor allen Dingen nehmt, ich wiederhole das, die neuen Dienstboten nicht als eine neue Plage, sondern als den Anfang einer neuen, vielleicht schweren, vielleicht erfolglosen, vielleicht sehr segensreichen Arbeit bei Euch auf. Zahlt ihnen einen Lohn, der Euren eigenen Verhältnissen, wie den Leistungen der Mädchen und den Ansprüchen angemessen ist, welche Ihr an die Leistungen und an die häusliche Kleidung Eurer Dienstboten macht. Erhöht diesen Lohn alljährlich um eine kleine Summe, soweit Eure Mittel dieses gestatten, aber zahlt niemals das sogenannte Kostgeld, das die Dienstboten regelmäßig dazu verleitet, sich auf Kosten ihrer Herrschaft zu bereichern, das sie, da sie keine Engel sind, zu Dieben machen muß.

Sorgt vielmehr selbst und ganz und nach Euren besten Kräften für die Kost, das Wohlbefinden, die Wohnung Eurer Dienstboten, und besorgt nicht, daß sie von Euch fordern werden, was Ihr nicht leisten könnt. Ich spreche darin auch aus eigenster Erfahrung.

Digitized by Google

Ich habe meinen Mädchen nie ein eigenes Zimmer, nie außergewöhnlichen Lohn oder große Bequemlichkeiten bieten können, aber ich habe es niemals mit einer Klage oder auch nur mit einer Unzufriedenheit über diese Dinge zu thun gehabt, weil man wußte, ich gäbe es, so gut ich konnte. Aber freilich muß man sich auch bei der Wahl seiner Dienstboten nach ihren Ansprüchen erkundigen und seine Möglichkeiten sie zu befriedigen bedenken.

Ihr verlangt ehrerbietige Dienstboten. — Seid ehrerbietig gegen Eure Männer und duldet keinen Mangel an Ehrerbietung von Euren Kindern!

Ihr verlangt Vorsorge für Euch, freundliche Hingebung eines fremden Willens an den Euren. Stellt die Vorsorge für den Hausherrn als erste Angelegenheit des Hauses dar, ordnet seinem Bedürfniß, seinem Wunsche, seinem Willen, Eure Bedürfnisse und Euren Willen ehrlich unter. Wie viel von seiner Zeit dem Familienleben dann auch entzogen werden muß, er wird als das erziehende Prinzip im Hause thätig sein, sobald er der Gegenstand einer gemeinschaftlichen Sorgfalt für Euch, für Eure Dienstboten und für Euere Kinder ist. Euer freiwilliger und bewußter Gehorsam,

Digitized by Google

Eure selbstlose Ergebenheit für einen Andern, für Euren Mann, erzieht Euch um so gehorsamere und ergebenere Kinder, je freier und je bedeutender, je selbstständiger Ihr seid, und lehrt Eure Dienstboten, was sie einst in ihrem Hause für Mann und Kind an Zucht und Fügsamkeit zu leisten haben. Denn freie Unterordnung eines freien Willens unter ein anerkannt Gutes, ist Unterordnung unter ein selbstgegebenes Gesetz — ist Tugend!

Ihr verlangt höfliche Dienstboten! — Seid höflich mit Ihnen! Redet keinen Dienstboten mit Du an, denn das Du macht nachlässig. Es legt Eurem Zorne, Eurer Heftigkeit keine Art von Zügel an, und wie man in den Wald hineinruft, schallt es zurück. Sprecht nie einen Dienstboten ohne seinen Namen an, und leidet nicht, daß er sich an Euch wendet, ohne vorher Euren Namen zu nennen. Gebt Eure Anordnungen bestimmt aber ruhig. Wiederholt sie gelassen, wenn sie nicht vollzogen sind und haltet darauf, daß sie nun ohne weiteres gleich vollzogen werden. Tadelt nicht im Ton der Frage: „Warum ist das und das nicht geschehen?“ — Die verdrießliche Frage fordert die

Digitized by Google

verdrießliche Antwort heraus. — Befehlt nicht wie rohe Korporale vor der Front, sondern fordert freundlich, ja in der Form höflicher Bitte, was Ihr zu fordern berechtigt seid. Die Höflichkeit leistet unter freien Menschen, was die Etikette für den Unfreien gegenüber einem freien Herrscher leisten soll: sie richtet eine sichere und schwer zu übersteigende Schranke auf. Aber diese Schranke von und für uns aufzurichten, erlernen wir nur schwer und es ist auch mir zu erlernen schwer genug geworden, denn man hatte, als ich jung war, noch falsche Begriffe von dem Verhältniß zwischen Herren und Diener, und war gewohnt, rücksichtslos nur an sich selbst zu denken, und hart zu befehlen.

Ihr verlangt gute Manieren, einen guten Ton von Euren Mädchen! — Und doch ist es grade die gute Form und ein gebildeter Stimmton, der selbst den Frauen des wohlhabenden Bürgerstandes auffallend oft und in ganz auffallender Weise abgeht. Schnelles, lautes, schreiendes, schwatzendes Sprechen, häufiges Wiederholen derselben Sache, Uebertreibungen im Ausdruck, kurze, heftige, ruckweise Bewegungen, achtloses Mienenspiel sind viel verbreitet unter Frauen, die eine ganz andere Bildung haben könnten, als ein armes

Digitized by Google

Dienſtmädchen; und es iſt nicht ohne Grund, daß man nur unter den gebildeteſten Frauen ſchöne, edle Greiſenangeſichter findet, nicht ohne Grund, daß die Mehrzahl der alten Frauen ſolch häßliche Stirnen, ſolche hängende, ſchlaffe, verärgerte und böswillige Züge um die Lippen und um den Mund bekommen. Ihr wißt es Alle, eine Motte in Eurem Zimmer erzeugt Motten genug, ein ganzes Mobiliar zu vernichten. Auch vertilgt Ihr gleich die Erſte, wo Ihr ſie erblickt. — Nun denn eine ſchwatzende und keifende Frau verdirbt durch ganze Familien und Generationen hindurch, Ton, Stimme und Sprache der Kinder wie der Dienſtboten, denn die Stimme, das Behaben der Hausfrau, ſind der muſikaliſche Schlüſſel, ſind der Grundton, aus welchem die Harmonie und die Disharmonie des ganzen Mikrokosmus, den wir Haushalt und Familie nennen, hervorgehen. — Es iſt unmöglich, daß ein Untergebener Euch auf ein ruhiges höfliches, in gebildetem Tone geſprochenes Wort unhöflich entgegne; und es ſind meiſt heftige Worte, heftige Scenen, welche die Trennungen zwiſchen Herrſchaften und Dienſtboten veranlaſſen.

Ihr wollt ſparſame Dienſtboten, Dienſtboten haben,

Digitized by Google

welche mit Euch zusammen auf Euren Vortheil achten. Bedenkt nur, wie unermeßlich reich Ihr, die ohne Bedenken zehn Thaler für einen Hut, die Ihr dreißig, vierzig, achtzig Thaler für ein Kleid, zehn Thaler für einen kleinen Kragen ausgebt, einem Mädchen erscheinen müßt, das neunzig Tage arbeiten muß, um acht, neun Thaler zu verdienen. Bedenkt, wie wenig sie's Euch glauben kann, daß Euch an der Ersparung eines Viertel Pfundes Butter oder Zucker, an zwei, drei Groschen Etwas gelegen sein könne. Denn daß zwei Groschen täglich, vier und zwanzig Thaler jährlich machen, berechnet und ermißt solch Mädchen im Augenblicke nicht. Lehrt sie also rechnen, und belehrt sie bis zu einem gewissen Grade über Eure Ausgaben-Möglichkeit, damit sie nur erst verstehen lernen, um was es sich handelt.

Aber freilich müßt ihr dann selber Einsicht in Eures Mannes Vermögens-Verhältnisse und Rücksicht auf dieselben nehmen, und Eure Töchter müssen sich nicht mit kindischem Lächeln ein weibliches Unschulds-Bewußtsein daraus machen, daß sie von Papa's und Mama's Vermögenslage, von Papa's Gehalt, von Mama's Haushalts-Etat durchaus

Digitized by Google

Nichts wüßten, daß sie überhaupt gar nichts von Geldangelegenheiten verständen! — Es ist wahrhaftig Zeit, daß diese Unwissenheit oder diese Heuchelei der Mädchen, die sehr wohl einen reichen Bewerber von einem armen zu unterscheiden wissen, endlich einmal aufhören; Zeit auch, daß wir das kindische Papa und Mama endlich wieder einmal los werden, das erst seit fünfzehn, zwanzig Jahren wieder angefangen hat, die schönen Namen Vater und Mutter zu verdrängen, und das ebenso nach dem Bisam einer ausschließlichen und mattherzigen Gesellschaft, als nach dem Zuckerbeutel einer Kinderstube schmeckt.

Eure Männer haben Einsicht in die Verhältnisse des Staatshaushalts gefordert und Bestimmung über die Einnahmen und Ausgaben des Staates erlangt, um das richtige Gleichgewicht zwischen Soll und Haben herzustellen und einer verständigen Verwaltung der Mittel sicher sein zu können. Solche Einsicht in ihres Mannes Einnahmen und über die Gesammtausgaben der Familie muß nicht nur die Frau haben, damit eine gedeihliche Haus- und Vermögensverwaltung zu Stande kommt, sondern auch die erwachsenen Kinder, und selbst die Dienstboten müssen, nach meiner Er-

Digitized by Google

fahrung und Ueberzeugung, bis zu einem gewissen Grade über die finanziellen Möglichkeiten des Hauses unterrichtet sein. Ich kann natürlich nicht meinen, daß Ihr dem Dienstmädchen, welches am ersten April in Euer Haus eintritt, am zweiten erörtert, daß Ihr zehn- oder hunderttausend Thaler besitzet, daß Ihr jährlich so und so viel erwerbt und zu verzehren habt; aber ein Mädchen, das Euch eine Weile gedient hat, muß erfahren, welches die Grenze Eures eigentlichen Haushalts-Etats ist, und Ihr müßt ihm sagen können: Sie wissen, mehr als — darf im Monat nicht ausgegeben werden, wir haben heute den fünfzehnten und sind unserm höchsten Ausgabensatze näher als wir sollten, sehen Sie mit zu, daß wir ihn ja nicht überschreiten! — Habt Ihr weniger gebraucht, als Ihr pflegtet, so erkennt das an, lobt es, und schafft im Haushalte Etwas an, woran auch das Mädchen Theil, oder was es vielleicht selbst gewünscht und als nöthig bezeichnet hat. In jedem Fall muß der Mensch wissen, wofür er sich zu interessiren hat, um ein Interesse dafür fassen zu können, und mir ist noch nie, so lange ich denke und beobachte, ein Kind oder ein Dienstbote vorgekommen, der das Unmögliche verlangt hätte, nach-

Digitized by Google

dem er gewußt, wo die Grenze des Möglichen sei. Es ist meist Leichtsinn aus Unwissenheit, der übertriebene Ansprüche erzeugt und Verschwendung veranlaßt.

Ihr wollt keine verdrossenen Dienstboten haben! Seid selber nicht verdrießlich, wenn irgend eine Störung Eure gefaßten Plane hindert, wenn Ihr aufschieben, liegen lassen müßt, was nach Eurem Wunsche geschehen soll; wenn plötzlich ein ganz Unerwartetes geleistet werden muß. Klagt nicht darüber, sondern sagt Euch selbst: das ist eben nicht anders! Und Ihr werdet „das ist eben nicht anders!" auch Euren Kindern und Euren Leuten sagen, und bald bemerken können, wie sie die Verdrossenheit bei Störnissen oder unerwarteten Anforderungrn, die fast allen Dienenden anhaftet, ablegen lernen. Das Eine aber steht unwandelbar fest: was Ihr nicht *seid*, was Eure Töchter nicht *leisten*, das werdet Ihr auf die Dauer niemals von Euren Dienenden erlangen können; und wollt Ihr fröhliche Dienstboten haben, so gönnt ihnen, bis sie besser gebildet werden, die Art von Fröhlichkeit in Eurem Hause, die ihrem gegenwärtigen Bildungsgrade angemessen ist. Aber auch in dieser Beziehung denken wir nur an uns.

Digitized by Google

Lacht ein Dienstbote so laut, daß wir es in den Zimmern hören, so finden wir es „unanständig" oder „pöbelhaft". Singt er bei der Arbeit in der Küche oder auf dem Flur, so finden wir das lästig und verbieten es. Spielt eine Leier in dem Hofe, woran die Mädchen, die fast alle Musik sehr lieben, ihre große Freude haben, so schickt man die Leier hinweg; und in den sogenannten herrschaftlichen Häusern verbietet das Alles sich von selbst. Freilich lachen die Dienstmädchen nicht so reizend wie Friederike Goßmann, sie singen auch nicht so gut wie Desirée Artôt, aber sie sind doch fröhlich, fröhlich unter Eurem Dache, fröhlich bei der Arbeit! Und mich dünkt ihr Lachen, ihr gelegentliches Singen oder das jeweilige Spielen einer Leier in Eurem Hofe, sei nicht halb so lästig oder halb so unerträglich, als das Klavierspielen in den meisten unserer von vielen Parten bewohnten Häuser, mit dem Eure Töchter stundenweise, oder den ganzen Tag hindurch, ihren Müßiggang hörbar, und ihren Mangel an allem wirklichen musikalischen Gefühl für die Einwohner zu einer Marter machen. Ihr verbietet Euren Leuten, sich an Musik auf ihre Weise zu erfreuen; aber öffnet Ihr denn auch nur die Thüren,

Digitized by Google

wenn Ihr bessere Musik in Euren Zimmern habt, um Eure Leute mitgenießen zu lassen, woran Ihr Euch ergötzt?

Ihr wollt anhängliche Dienstboten! — Anhänglichkeit setzt längeres Beisammensein voraus, sie erwirbt, sie erlernt sich nicht in wenig Monaten. Zeigt also, um den Anfang von Eurer Seite zu machen, Euren Leuten, daß Ihr Theil an ihnen nehmt, bekümmert Euch mit dem Herzen um das Leben ihrer Eltern und Verwandten, helft denselben, so weit Ihr könnt, in Krankheitstagen; seht Ihr selbst auf die Kleidung Eurer Leute, achtet auf das, was sie von Kleidung brauchen, was und wo und wie sie ihre Sachen kaufen; hindert, so weit Ihr könnt, und Ihr könnt viel verhindern, daß sie sich auffallend frisiren, über ihren Stand und ihre Einnahmen putzen. Beachtet ihre kleinen körperlichen Leiden, so werdet Ihr oft ein für sie und für Euch beschwerliches Erkranken verhindern; mit einem Worte, behandelt sie grade so, nur noch geduldiger und noch ernster, als Ihr Eure Kinder behandelt. Stellt so weit als immer möglich eine starke Gemeinschaft zwischen Euch und Euren Leuten her; macht sie, das ist die Hauptsache, zu Hausgenossen

Digitized by Google

und zu Familienmitgliedern, und Ihr werdet, wenn Ihr auch hie und da, oder selbst oftmals üble Erfahrungen machen solltet, doch sicherlich auch hie und da Anhänglichkeit und Ergebenheit von den Dienstboten erzielen. Es sind mir genug Personen unter unsern Bekannten und Verwandten vorgekommen, die bei ansteckenden Krankheiten die Familien der Kranken gemieden haben, obschon sie den Arzt, der viele solche ansteckende Kranken an jedem Tage zu besuchen hatte, in ihre Häuser und in ihre Nähe riefen. Ein Dienstmädchen aber, das sich aus Furcht vor Ansteckung geweigert hätte, in der Nähe eines Kranken seine Schuldigkeit zu thun, ist mir in meinem ganzen Bekanntenkreise und in meinem ganzen Leben nicht ein einzigesmal begegnet. Das aber ist nicht hoch genug anzuschlagen, wie die Verhältnisse zwischen Herrn und Diener gegenwärtig sind.

Ihr wollt, daß die Mädchen Lust und Freude an ihrer Arbeit haben! Ueberlaßt ihnen, die Arbeit nach ihrem Ermessen einzutheilen; macht nicht selber, was sie thun sollen, und habt Geduld, wenn sie Euch nur allmählich mit ihren Leistungen genügen lernen.

Ihr wollt verständige, gewissenhafte Leute haben!

Digitized by Google

Haltet ſtrenge Ordnung in Eurer Wirthſchaft, beweiſt den Mädchen Eure genaue Ueberſicht, Eure unausgeſetzte Ueberwachung Eurer Angelegenheiten, Eures Hab und Gutes — und dann macht ſie verantwortlich für deſſen Erhaltung und Verwahrung. Aber natürlich muß die Kontrolle genau ſein, und Anfangs häufig wiederholt werden.

Ihr wollt ſittliche und ſittſame Mädchen haben! Sorgt dafür, daß kein Mann in Eurem Hauſe ſich auch nur einen Scherz mit ihnen geſtatte. Sorgt vor Allem für die Ehrbarkeit Eurer eignen Söhne, wenn Ihr ſolche etwa unter Eurem Dache habt.

Und bei Allem, was Ihr gewährt und leiſtet, habt ſtets das eine Ziel vor Augen: Ihr ſollt die Mädchen unter Euren Augen erziehen, nicht ſie verwöhnen. Ihr ſollt ſie heranbilden nicht allein für Euren Dienſt, ſondern recht eigentlich zu Frauen ihrer Männer, zu Müttern ihrer Kinder. Sie ſollen bei Euch lernen, ſich einſt innerhalb beſtimmter Schranken zu beſcheiden. Sie müſſen mit Luſt arbeiten lernen, ſie müſſen ſparen, das Ihre zu Rath halten, mit geringen Mitteln viel leiſten lernen. Sie müſſen bei Euch geſünder an Leib und Seele werden, als ſie zu Euch gekommen ſind

Digitized by Google

wenn Ihr Eure Miſſion an ihnen erfüllen, wenn Ihr das Glück verdienen wollt, geehrte Frauen und Mütter, und nützliche Mitarbeiter an der fortſchreitenden Erhebung der Menſchheit zu ſein.

Ich glaube, jetzt ſind wir wenigſtens darüber einverſtanden, was Ihr, und daß Ihr ſehr viel für die Erziehung der dienenden Frauen leiſten könnt, ohne ſelbſt irgend ein Opfer zu bringen; einzig und allein dadurch, daß Ihr Euch aus freiem Antrieb und ernſtem Willen zu den Freunden und Erziehern derjenigen macht, die bisher gewohnt geweſen ſind, Euch als ihre Feinde und Tyrannen zu betrachten.

Aber Ihr ſollt auch Opfer bringen für ſie, Opfer, die freilich auch für Euch ihren Lohn nicht nur in ſich tragen, ſondern Euch reichlich vergolten werden können.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Wir lesen im Evangelium, was Jesus Christus dem Manne antwortete, der ihn fragte, durch welches Thun er die Glückseligkeit erlangen könne.

„Was fehlt mir noch?“ fragte er, nachdem er sich gerühmt, daß er Alles von Jugend auf gehalten, was die zehn Gebote vorgeschrieben.

„Willst Du vollkommen sein,“ sprach Jesus, „so gehe hin und verkaufe, was Du hast und gieb's den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben.“ Da der Mann das Wort hörte, ging er betrübt von hinnen, denn er hatte viele Güter. Christus aber sprach zu seinen Jüngern das schwere Wort: „Ein Reicher wird schwerlich in's Himmelreich kommen; es

Digitized by Google

ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme!"

Nun denn, Ihr Wohlhabenden und Reichen unter den Frauen, das Opfer, die Gaben, die von Euch verlangt werden, sind weit minder schwer, als die Erfüllung des Gebotes Christi. Ihr braucht Eure irdischen Güter nicht zu verkaufen, nicht zu theilen, Ihr sollt und könnt sie ungestört behalten und genießen, Ihr sollt nur dazu beitragen helfen, daß Ihr sie noch sorgenfreier und noch leichteren Herzens genießen möget. Die Verwerthung Eurer geistigen Güter ist es, um die es sich hier handelt.

Ihr habt Gelegenheit und Zeit gehabt, Eure Herzen und Euren Geist zu bilden, Kenntnisse mancher Art zu sammeln. Macht diese Eure Bildung, Eure Einsicht, Eure Kenntnisse nutzbar, indem Ihr anfangt, sie den Armen unter Euren Schwestern mitzutheilen. Ihr seid in der beneidenswerthen Lage, geben zu können, ohne ärmer dadurch zu werden; denn die Liebe und das Wissen sind wie das Licht, sie nehmen nicht ab, wie Viele auch ihrer Segnungen theilhaftig gemacht werden.

Und Ihr habt auch Zeit dazu, Zeit vollauf, die

Digitized by Google

Ihr oft mit den elendesten Gesprächen über die kleinlichsten Interessen, mit den nutzlosesten kostspieligen Handarbeiten hinbringt, eine Muße, die Euch selber oft genug zur Last wird. Nicht einmal, nein immer und immer wieder höre ich Frauen und Mädchen darüber klagen, daß sie sich „übrig in der Welt," daß sie sich „nicht ausgefüllt" fühlen. Hunderte von Euch entbehren einer „innern Befriedigung," sehnen sich vergebens nach jenem Himmelreich innerer Glückseligkeit, für das der raffinirteste Kultus der Selbstsucht, das ängstlichste Bestreben jede Beeinträchtigung Eures Egoismus, jede Gêne Eurer Person von Euch fern zu halten, Euch doch keinen Ersatz geben. Denn, glaubt es mir nur, dieses Himmelreich der Befriedigung des eigenen innern Menschen wird nur erworben durch Thätigkeit, durch Selbstverläugnung, durch hingebendes Wirken für Andere.

Ihr könnt, wie wir es in den frühern Briefen besprochen, diese Lehrthätigkeit gegen Eure ärmeren Mitschwestern in Euren Häusern alltäglich durch Selbstkontrolle und durch den eingehenden Verkehr mit Euren Leuten üben, so fern Ihr innere Würde genug habt, die Schranken zwischen Euch und Ihnen auch

Digitized by Google

trotz des nahen Verkehrs aufrecht zu erhalten. — Ihr könnt aber auch noch Anderes, könnt auch für diejenigen Mädchen und Frauen, die nicht wie die weiblichen Dienstboten in Euren Häusern leben, Wesentliches leisten, wenn Ihr Euch vorläufig zusammenthut, eine Art von Fortbildungs-Schulen, oder nennt es auch für's Erste nur Erholungsstunden, für solche Frauen und Mädchen einzurichten, welche geneigt sind, ein paar Abendstunden nach ihrer Tagesarbeit, ein paar Nachmittagsstunden ihres freien Sonntages mit Eurer Hülfe an ihre Belehrung zu verwenden.

Fangt die Sache versuchsweise ganz im Kleinen an. Wir brauchen keine besonderen Lokale, keine besonderen Lehrer für das Beginnen. Es sind Euer so Viele, die an einem Sonntag-Nachmittag sich sagen: „es ist Sonntag, für den Sonntag möchte ich etwas Besonderes haben, aber was soll ich mit ihm machen?"

Weiht vorläufig zwei Stunden, weiht die Zeit von vier bis sechs Uhr der Beschäftigung mit denjenigen Dienstboten, Näherinnen, Arbeiterinnen Eurer Bekanntschaft, welche Neigung dafür haben, oder welche

Digitized by Google

Ihr dafür gewinnen könnt, sich unterrichten, sich von Euch unterhalten zu lassen. Jedes Zimmer reicht dafür aus, sechs, acht Mädchen darin zu versammeln, Jede von Euch ist im Stande sie zu beschäftigen und zu fördern, und thut Ihr Euch gar mit Euren Freundinnen zusammen, so wird die Sache vollends leicht.

Schafft Schreibebücher an, und laßt die Mädchen, die es nöthig haben, eine halbe Stunde schreiben. Diktirt ihnen das fast täglich sich wiederholende Register ihrer Wirthschaftsauslagen, laßt sie die Worte buchstabiren, die sie schreiben, die Zahlen richtig untereinanderstellen, die Summen zusammenrechnen. Sind sie weiter entwickelt, so diktirt in gleicher Weise einen Brief an Vater oder Mutter; laßt sie anfangs nur dasjenige unter Euren Augen üben, wovon der praktische Nutzen ihnen augenblicklich fühlbar wird. — Lehrt sie die römischen Zahlen einer Uhr kennen, den Thermometer beobachten, die Himmelsgegenden sich wieder in das Gedächtniß rufen; bringt sie vorläufig nur in einer Stunde der Woche auf dasjenige zurück, was sie in den Schulen einst gelernt, getrieben und nur zu sehr vergessen haben.

Die zweite Stunde aber amüsirt sie. Leset ihnen

Digitized by Google

vor, und laßt sie dabei stricken; denn das Sonntags-strickzeug gehört bei Vielen zum Vergnügen. Bietet ihnen, was man Euch geboten hat, als Ihr dreizehn, vierzehn Jahre alt gewesen seid, das Erhabenste was wir besitzen: die Balladen und die Dramen Schiller's und Goethe's. Leset ihnen die Ersteren einzeln, die Letzteren mit vertheilten Rollen vor; findet Ihr allmählich Mädchen, die geläufig lesen, so theilt ihnen die kleineren Partien zu, bis sie alle fähig sind, sich durch Lesen eines solchen Stückes selbst zu unterhalten und zu erheben.

Habt Ihr Mädchen vor Euch, die des Lese- und Schreib-Unterrichts entbehren können, so bringt ihnen die ersten Begriffe der Physik bei; sie haben praktische Beschäftigungen genug, an welche Ihr anknüpfen könnt.

Erzählt ihnen die Geschichte der Stadt, in der sie leben, des Volkes, unter dem sie geboren sind.

Leset ihnen Mährchen vor, sie brauchen dieselben für ihre und für Eure Kinder; denn so arm sind die Frauen des Volkes durch lange Verabsäumung geworden, daß das Volks-Mährchen, welches wir uns angeeignet haben, für das Volk selber fast verloren gegangen ist.

Digitized by Google

Merkt Ihr, daß sie Freude an Musik haben, so singt ihnen an Euren Instrumenten Lieder vor, die sich ihnen leicht einprägen; und finden sich Mädchen darunter, die Gehör und gute Stimmen haben, so laßt sie mit Euch singen.

Lehrt sie Spiele, spielt mit ihnen, was Ihr spieltet, ehe Ihr in die Gesellschaft tratet, denn sie spielen auf ihre Weise jene Spiele, wenn sie unter sich sind.

Lehrt sie Netze schneiden, Decken flechten, ein Papier in verschiedene Formen falten, Kunststücke machen. Gebt ihnen kleine Freuden, kleine Unterhaltungen, die Nichts kosten und die sie zur Erheiterung für sich und für die Ihren, ja auch für Eure Kinder, in jedem Augenblicke bei der Hand und bereit haben.

Habt Ihr verständige Mädchen, Bräute, Frauen, Mütter um Euch, so bringt ihnen jene ersten Begriffe der Körperpflege bei, die auch der Aermste sich und seinen Kindern durch Achtsamkeit und Reinlichkeit angedeihen lassen kann, oder unterrichtet Euch selbst über die Krankenpflege, und unterrichtet sie darüber. Florence Nightingale hat in ihren kleinen Büchern treffliche Anleitungen dazu gegeben. Geht in gut geleitete Krippenanstalten, seht und lernt, wie man Kinder in

Digitized by Google

ihren ersten Lebenstagen und Jahren zweckmäßig bettet, nährt, erzieht und kleidet, und theilt es ihnen mit, indem Ihr es für die Verhältnisse und Möglichkeiten der Frauen anpaßt, die Ihr unterrichtet.

Theilt ihnen mit, was Ihr aus Moleschott's Lehre von den Nahrungsmitteln zweckmäßig für die Art und Weise glaubt, in welcher die arbeitenden Stände sich ernähren.

Bringt ihnen richtige Begriffe, sofern Ihr selber solche habt, über Feuerung, Heizung, Lüftung der Zimmer bei.

Erklärt ihnen, wie unser Staatswesen zusammengesetzt ist, was die Kammern, die Wahlen, der Magistrat, die Stadtverordneten zu bedeuten und zu leisten haben.

Erklärt ihnen, was die Genossenschaften, Feuerversicherungen, Lebensversicherungen, Altersversicherungen bezwecken, und wie ihre Wirksamkeit ermöglicht wird.

Erklärt ihnen, was Zinsen, was Staatspapier, was Eisenbahnaktien sind.

Bedenkt das Eine — sie brauchen Alles, und sie haben Nichts! Sie leben wie Blinde, wie Fremde in der sie umgebenden Welt und Zeit, und es ist nicht ihr Wille, nicht ihre Schuld, daß dem also ist.

Digitized by Google

Seht Ihr, daß Ihr für die Sonntagsstunden Theilnehmerinnen findet, so richtet sobald als möglich einen zweiten Abend der Woche für die Unterweisung in Handarbeiten ein. Ihr werdet auch auf diesem Felde genug zu lehren finden, was Euch selber dann zu statten kommt.

Ich wiederhole es, sie können Alles brauchen; und wenn sie es Euch schon danken, so oft Ihr Eure Schränke öffnet, um ihnen von Eurem Ueberflusse an Wäsche oder Kleidung irgend eine Kleinigkeit mitzutheilen, so werden sie es Euch einst noch in weit höherem Grade danken, wenn Ihr ihnen abgebt von Euren geistigen Schätzen, wenn Ihr auch vorläufig nur den kleinsten Theil Eures eigenen Wissens an sie heranbringt.

Und es ist nicht das Wissen allein, das ihnen Noth thut, das Ihr ihnen gönnen und bereiten sollt. Es ist das Gefühl ihrer Bedeutung, ihrer menschlichen Berechtigung, das Gefühl, daß Ihr an sie denkt, daß Ihr ihnen helfen wollt, daß Ihr ein Herz für sie habt, welches ihnen fehlt und ihnen gegeben werden muß.

Es ist mehr gewonnen, als sich mit Worten schnell bezeichnen läßt, wenn Ihr ein menschlich freies Verkehrsverhältniß zwischen Euch und den weniger begü-

Digitized by Google

terten und weniger unterrichteten Frauen herstellt. Es wird ihnen wohl thun, im Sonntagsanzuge Euch frei und geistig von Euch bedient, die sie Euch die Woche hindurch leiblich zu bedienen haben, ein paar Stunden gegenüber zu sitzen. Es wird ihnen wohl thun, sich für einen andern Zweck, als für den Spaziergang, auszuputzen; ja selbst die Art dieses Ausputzes wird unter Euren Augen, nicht heute, nicht morgen, aber vielleicht allmählich eine andere, eine verständigere werden.

Freilich, damit diese Lehrstunden, diese Erholungen für Eure Dienenden möglich werden, müßt Ihr ein Opfer bringen. Ihr müßt in unserm Sinne „den Feiertag heiligen!" Ihr müßt Euch so einrichten, daß Eure Leute an ihren freien Sonntagen das Haus zeitig verlassen, daß sie in jeder Woche auch noch an einem andern bestimmten Tage eine oder zwei Stunden ihr eigener Herr sein können. Aber was das ganze England an jedem Sonntage, was die orthodoxen Juden an jedem Sonnabende ermöglichen, ihrer Dienstboten bis zu einem gewissen Grade zu entrathen, sollte das für uns, in einem aufgeklärten protestantischen Lande unmöglich sein?

Wären wir wirklich so verwöhnt, so unselbständig,

Digitized by Google

unſere Töchter ſo unbehülflich, daß wir gar nicht ohne die Hülfe der Dienenden fertig werden könnten? Nun dann ſind ſie ohne alle Frage uns überlegen, und wir von ihnen abhängig. Wären wir ſo egoiſtiſch, daß wir für einen von uns als gut erkannten Zweck, für ein Werk der Selbſthülfe, der Nothwendigkeit, der Menſchenliebe nicht einen geringen Theil unſerer gewohnten Bequemlichkeit zu opfern im Stande wären, nun — — dann wär's allerdings die höchſte Zeit, daß wir uns ändern; aber gründlich ändern! —

Digitized by Google

Achter Brief.

Es giebt unter uns Leute genug, welche Jeden, der an die Möglichkeit glaubt, soziale Uebelstände mildern oder gar allmählich beseitigen zu können, für einen Phantasten halten. Sie nennen die Welt, wie sie ist, die beste Welt. Weil es ihnen wohl genug in derselben ist, kümmern sie sich nicht darum, auf welchem Boden ihr Wohlbefinden erwächst, und fragen sich auch nicht, wie lange der Zustand währen könne, in welchem sie und ihres Gleichen ihre einseitige Zufriedenheit genießen.

Es ist das genau der Standpunkt jener französischen schönen Welt, die das berüchtigte Wort einer königlichen Maitresse, jenes freche: après nous le déluge! zum Wahlspruch genommen hatte, und über die

Digitized by Google

dann auch die Revolution von 1789 als eine nothwendige Sündfluth hereinbrach, mit deren Blutströmen alle die Begehungs- und alle die Unterlassungssünden, und ein gut Theil Selbstzufriedenheit hinweggespült worden sind.

Andere wieder lassen sich durch die ungeheure Verbreitung der vorhandenen Uebel bis zur Unthätigkeit erschrecken; und wie die Ersten sich damit beruhigen, daß die Welt wie sie ist, die beste sei, so trösten die Zweiten sich mit der Unvollkommenheit alles Erschaffenen und Bestehenden. Ein Lächeln der Einen, ein trauriges Achselzucken der Andern, das ist Alles, worauf man außer einigen guten Lehren von ihnen zu rechnen hat, und es stände wirklich schlimm genug in der Welt, wenn den Selbstzufriedenen und den Verzagten nicht in unsern Tagen bereits in allen Ländern, in allen Völkern und durch alle Lebenskreise eine schöne Zahl von Menschen gegenüberstände, die das Ideal nicht als ein Unerreichbares, als ein Jenseitiges verehren, sondern es sich als ein diesseitiges Ziel aufgestellt haben, dem man nur mit festem Willen entgegenzustreben braucht, um nach und aus sehr kleinen Anfängen Großes zu erreichen, ja wahrhafte Wunder zu wirken.

Digitized by Google

Die Selbstzufriednen werden lächeln über die Vorschläge, die ich in dem vorigen Briefe gethan, und mich fragen, ob ich so thöricht sei, mir einzubilden, daß man mit zwei Lehr- und Erholungsstunden wöchentlich die Menschheit reformire? — Die Andern werden finden, daß mit diesen Anfängen Nichts, gar Nichts getyan sei, und daß, wenn Etwas geschehen solle, es gleich groß und im Ganzen angegriffen werden müsse.

Für Beide habe ich nur die eine Antwort: daß alles Organische aus einer kleinen, kaum sichtbaren Zelle entsteht, und daß der Mensch sicherlich nichts Gescheuteres thun kann, als die Natur, die erhabene Lehrmeisterin nachzuahmen. Es ist aber anderseits nichts Kleines und nichts Vereinzeltes, wenn man in Tausenden von Familien es gleichzeitig unternimmt wöchentlich einige Stunden für denselben Zweck zu verwenden; und es ist ein nicht hoch genug anzuschlagender Vortheil errungen, wenn die Töchter und Frauen der arbeitenden Stände nur erst zu der Ueberzeugung gebracht werden, was ihnen fehlt, um sich besser vorwärts zu helfen; wenn sie das Dienen für die Mädchen wieder als ein anständiges und lohnendes Gewerbe ansehen lernen, welches sie der Bildung der

Digitized by Google

wohlhabenden Frauen am nächsten bringt und stellt; vor Allem aber, wenn die Dienenden anfangen, sich so gut wie die Schuster, Schneider und Drucker, als ein Stand, als ein zusammengehörendes Ganze zu empfinden.

Was auf religiösem Gebiete von uralten Zeiten her die Gemeinde, was im Mittelalter auf weltlichem Gebiete die Stände-Eintheilung und die Zünfte leisteten, dem Einzelnen geistig einen Anhalt, leiblich und geschäftlich ein Schutz, eine Stütze zu sein, vor der er mit seinem Ehrbewußtsein, seinem Gewissen und seinem Handeln wenigstens geistig einmal Halt machte, das muß in unseren Tagen durch das Bewußtsein von einer freien Zusammengehörigkeit nnd durch die Association ersetzt werden. Den Mädchen der arbeitenden und dienenden Klasse fehlt aber nicht nur ein Standes-Bewußtsein oder ein Bewußtsein von irgend einer Zusammengehörigkeit mit einem großen Ganzen, sondern jeder Gedanke über sich selbst. Und da man ein Haus nicht mit dem Gipfel zu bauen anfängt, so meine ich, es sei außerordentlich viel damit gewonnen, wenn wir damit beginnen, einer gewissen Anzahl von Mädchen und Frauen durch ganz Deutschland nur erst

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

den Gedanken beizubringen, daß die Frauen aus dem Volke mitwirkende Kräfte des Staates sind, daß sie auch geistig Etwas zu leisten haben, daß sie berechtigt und verpflichtet sind, besser als bisher für sich zu sorgen, und daß die wohlhabenden und unterrichteten Frauen ihnen beistehen wollen, die besseren Verhältnisse zu erreichen.

Es sind gar keine neuen Gedanken, die ich damit vor Ihnen ausspreche. Eine Erkenntniß, die in den Bereich ihrer möglichen Verwirklichung, eine Wahrheit, welche an den Horizont einer bestimmten Epoche in der Menschheitsentwicklung getreten ist, sind wie die aufgegangene Sonne an allen Punkten ersichtbar, und überall regt sich denn auch seit Jahren der Gedanke was machen die wohlhabenden Frauen mit ihrer Zeit und mit ihrem Wissen? Was soll aus den Frauen des Volkes werden, die weit zurückbleiben hinter ihrer Zeit? Was können die Ersteren thun, der vorhandenen Noth abzuhelfen? Was kann für die Zweiten geschehen, um durch ihre Mithülfe die arbeitenden Familien vor Noth zu bewahren? — Wohin man die Augen wendet, begegnet man demselben Gedanken.

Es mögen bald zwei Jahre her sein, da sandte

Digitized by Google

man mir ein Buch zu, das den Titel führte: My life and what shall I do with it? — A question for young gentle women by an old Maid.*) Das Buch, welches in ausführlicher und eingehender Weise ähnliche Gegenstände behandelte, als die, von denen ich Sie unterhalten, hatte damals bereits die dritte Auflage erlebt. Es wendete sich besonders gegen den Müssiggang der Mädchen in den wohlhabenden Familien, und wollte diesen ihre Thätigkeit in den Schulen und Häusern der Armen, in den Gefängnissen, in den Kranken-Anstalten des Kirchspiels zuweisen, was bei der Selbstregierung des englischen Volkes innerhalb seines Kirchspiels leichter auszuführen wäre als hier zu Lande. Die Verfasserin, welche Hebung des Kultur-Zustandes aller Frauen, wie wir, als eine der wesentlichsten Erfordernisse unserer Zustände und unserer Zeit erkannte, bewegt sich dabei fest und streng innerhalb des kirchlichen Christenthums und wendet sich dabei vielfach an den Wohlthätigkeitssinn der Besitzenden. In diesem Letzten aber scheint mir

*) Mein Leben — und was soll ich mit demselben machen? Eine Frage an gebildete junge Frauenzimmer, gethan von einem alten Mädchen.

Digitized by Google

einer der Mängel in ihrer Erkenntniß zu liegen. Denn nicht darauf muß es abgesehen sein, möglichst vielen Armen und möglichst vielem Elend abzuhelfen, sondern Armuth und Elend so weit als möglich zu verhindern; und es giebt sicherlich gerade in England, wo diese Frage auf der Tagesordnung steht, gar Viele, welche diese Ansicht mit uns theilen.

Ein andermal wandelte ich, an die glorreiche Auferstehung Italiens denkend, welche ohne den ernsten und großen Sinn der italienischen Frauen niemals erfolgt sein würde, unter den prächtigen Kolonaden der Via del Po zu Turin, und freute mich an den vielen fliegenden Buchhändlern, an den zahlreichen Bücherständen der Antiquare, die jetzt in Italien, soweit es der österreichischen und der päpstlichen Tyrannei entrissen ist, überall die Straßen beleben, und deren beste Kunden die arbeitenden Volksklassen ausmachen; da fiel mein Auge auf das eben erst erschienene Werk einer vornehmen Italienerin, die ihre Mitschwestern ebenfalls fragte: Wie haben wir für unsere Bildung zu sorgen? — Leider versäumte ich es das Werk an dem Tage zu kaufen, und vermag jetzt nicht einmal den Titel desselben oder den Namen der Verfasserin

Digitized by Google

anzugeben. Es genügt aber in gewiſſem Sinne die Thatſache, daß auch die Italiener an die Arbeit gehen, die ich für uns als unerläßlich erachte.

In Paris beabſichtigt die Gräfin Charnazé, eine junge Schriftſtellerin, Fortbildungsſchulen für die arbeitenden Frauen zu errichten. — Aus Neapel gingen mir Programme der Primairſchulen für Mädchen aus dem Volke zu, welche man dort gleich nach der Einſetzung der neuen Regierung errichtet hatte, und die Reden, mit welchen die Vertreter der Regierung bei der erſten Prüfung die Schülerinnen anſprachen, wieſen in erhabener Einfachheit die weibliche Jugend auf ihren Beruf im Staate, auf die Nothwendigkeit hin, ſich aus Vaterlandsliebe zu bilden. — Auch auf dem internationalen Kongreß zu Brüſſel beſchäftigt die Bildung der arbeitenden Frauen vielfach die Geiſter. Ueberall regt dieſelbe Nothwendigkeit dieſelben Gedanken an, und auch hier in Berlin, unter unſern Augen, iſt ſchon ſeit acht Jahren ein Verein zur Verſittlichung der Dienſtboten gebildet worden und thätig, der unter dem Schutze der Königin-Wittwe, den Marthashof vor den Thoren der Stadt gegründet hat.

Ehe wir uns aber mit den anerkennens- und dan-

Digitized by Google

kenswerthen Bestrebungen dieses Institutes beschäftigen, und ehe wir daran denken, was von Seiten der freien Association für die Hebung und Versittlichung der Frauen geschehen kann, lassen Sie uns noch einmal zu unsern Anfängen zurückkehren, und vor Allem darauf sehen, wem von den wohlhabenden und gebildeten Frauen die Arbeit an diesen Anfängen obliegt, und wie man dieselbe wohl am schicklichsten einleiten könnte.

Zwei Dinge stehen dabei für mich fest. Der Gesammtheit nützt man am besten, wenn man seine Pflichten gründlich und gewissenhaft erfüllt. Hausfrauen also, die für ihren Mann, für unerwachsene und unerzogene Kinder zu sorgen haben, sind bei dem jetzigen Bildungsgrade der dienenden Klassen sicherlich nicht dazu berufen, für die Allgemeinheit zu wirken, und es ist fern von mir, sie ihren nächsten Pflichten entziehen zu wollen. Wir könnten sonst auf den Weg jener — ich meine von Thackeray geschilderten — Engländerin gerathen, die so eifrig mit der Erziehung der verwaisten Hindukinder beschäftigt ist, daß sie ihre eigenen Kinder der Fürsorge des Kirchspiels überlassen muß.

Digitized by Google

Wer unter uns einen Hausstand, einen Mann und kleine Kinder hat, der hat nach meiner Ueberzeugung seine zugewiesene Arbeit und seinen Wirkungskreis innerhalb seines Hauses; denn wo sich bis jetzt Frauen unter solchen bürgerlichen Verhältnissen, oft genug aus fehlender Lust an ehrlicher Arbeit und aus einem unruhigen Haschen nach Zerstreuung, einem andern gemeinnützigen Wirken überließen, habe ich fast regelmäßig das Hauswesen, die Verhältnisse des Mannes, die Pflege der Kinder oder die Erziehung der Dienstboten auf eine oder die andere Weise schwer darunter leiden sehen.

Aber es giebt gebildete Frauen, deren Kinder erzogen sind, Wittwen, ältere Mädchen und junge Mädchen von ernstem Sinne mit Lehrtalent begabt, die oft genug sich über Mangel an Beschäftigung beklagen; diesen ist, wie mich dünkt, die Aufgabe, um die es sich handelt, eine heilige Pflicht, und diesen kann und wird sie zu einem neuen Lebensinhalt, zu jener eigenen Befriedigung werden, welcher sie bisher ermangelten.

Beginnen Sie die Sache also nur ganz einfach, aber bald! und gründen Sie sie gleich Anfangs auf eine freie Mitbetheiligung Ihrer Freundinnen und Lehr-

Digitized by Google

linge. Bringen Sie nur fünf, sechs Familien für den gleichen Zweck zusammen, bestimmen Sie das größte Zimmer in den Häusern dieser zusammengetretenen Familien zum feststehenden Versammlungsorte. Ihre Schülerinnen werden in demselben Nichts verderben, denn eben sie sind es ja, welche diese Zimmer säubern und in Ordnung halten. Stellen sie den ordentlichsten und gescheutesten Mädchen aus dieser kleinen Familien-Association es deutlich vor, was sie beabsichtigen, und fragen Sie, ob sie Lust hätten, etwas Neues zu lernen und sich besser auszubilden? Stimmen sie Ihnen bei, so geben Sie ihnen gleich an demselben Tage einige Stunden frei, um diejenige ihrer Verwandten oder Freundinnen, welche ihnen die liebste ist, zur Mittheilnahme an den Sonntagsstunden aufzuforden; denn es muß vor allen Dingen den-Mädchen behaglich zu Muthe sein, und sie müssen sich wohl fühlen in dem neuen Kreise.

Haben Sie sechs, acht oder mehr Mädchen beisammen, so sagen Sie ihnen, daß die Aufnahme in den Verein, so wie er jetzt von Ihnen eingerichtet worden, ein Anerkenntniß des Wohlverhaltens der Mädchen ist, und daß es denselben freistehe, andere

Digitized by Google

anständige Mädchen zu den Sonntagen mitzubringen. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß Sie auf solche Weise eine Dienstboten-Aristokratie erziehen. Ein gut gestelltes Dienstmädchen hat immer Schwestern und Verwandte genug in schlechter Lage, die es zu heben und zu fördern wünschen wird, sobald der Sinn für Bildung ihm aufgegangen; und schon die verschiedene Lage der Familien, aus denen die Lehrerinnen hervorgehen und in denen die einzelnen Vereine sich zusammenthun, bürgt für das Herankommen von Dienenden aus allen Schichten der weiblichen Bevölkerung. Auch befinden wir uns ohnehin in diesem Falle in der Lage, nicht nur den Ehrgeiz, sondern allenfalls selbst die Eitelkeit der Mädchen zu unserm Bundesgenossen nehmen zu müssen, so lange ihnen das wahre Ehrgefühl und die Selbstachtung in der Mehrzahl fast noch völlig fehlen.

Ueberlegen Sie mit den Mädchen selber, oder suchen Sie wenigstens von ihnen zu erfahren, was sie am Liebsten gelehrt haben möchten, und bestimmen Sie danach, was Sie mit Ihren Schülerinnen beginnen, was Sie Ihnen lehren, und welche Art von fördernder Erholung und Unterhal-

Digitized by Google

tung neben dem eigentlichen Lernen vorgenommen werden soll.

Gelingen kann und wird Ihr Unternehmen sicherlich, und ausführbar ist es in großen wie in kleinen Städten, in reichen wie in unbemittelten Häusern. Ein wahrhafter Segen aber würde es vollends werden, wenn die Töchter der Gutsbesitzer, selbständig oder unter Mithilfe ihrer eigenen Erzieherinnen, auf den Gütern und in den Dörfern Hand an diese Arbeit legten.

Die Hauptsache, die für die Schüler immer wieder in den Vordergrund zu stellen ist, ist die Zusammengehörigkeit aller Frauen aller Stände, die Idee der brüderlich einigen Menschheit, und der Gedanke an die Zusammengehörigkeit der arbeitenden und dienenden Frauen als ein achtbarer Stand in der bürgerlichen Gesellschaft, in dem Volke, in dem Staate.

Sind erst eine Anzahl von solchen Familienassociationen thätig, dann kann man sie zusammenziehen in größere Vereine, dann kann man vielleicht in den Schulen des Bezirkes eine Klasse zum Zusammenkunftsorte wählen, die Stunde des Beisammenseins allmählich verlängern; und wenn die Mädchen sich erst unter einander in anderer Weise kennen gelernt haben, als

Digitized by Google

es jetzt zufällig bei dem Schlächter, bei dem Bäcker oder in dem Tanzhause geschieht, wenn sie sich erst als eine von ihren Vorgesetzten anerkannte Gemeinschaft fühlen gelernt haben, dann wird man gar vielerlei von ihnen erlangen und vielerlei von ihnen für sie selber in Angriff nehmen lassen können, was jetzt noch nicht möglich ist, und worüber wir uns in den folgenden Briefen unterhalten wollen.

Daß Sie beiläufig in solchen Vereinen sich selber die für Ihren jedesmaligen Haushalt am geeignetsten Mädchen auswählen könnten, ist auch nicht zu vergessen.

Digitized by Google

Neunter Brief.

In Berlin werden nach einer Durchschnittsrechnung, wenn sämmtliche Fabriken in voller Thätigkeit sind, etwa zehntausend Mädchen in denselben beschäftigt, während an zwanzigtausend junge Frauenzimmer für den Dienst in Familien gebraucht werden. Unter diesen Letztern ist aber die Mehrzahl nicht hier am Orte heimisch, denn die jungen Berlinerinnen ziehen das Arbeiten in den Fabriken in der Regel dem Dienen in den Familien vor.

Das hat seine leicht erklärlichen Ursachen. Die Mädchen haben in den Fabriken nur einerlei, nur eine bestimmte Verrichtung zu erlernen, welche ihnen dort gelehrt wird, sie erhalten früh den Tagelohn von Erwachsenen, werden also früh selbstständig, und können

Digitized by Google

mit dem wöchentlich baar ausgezahlten Arbeitslohn den Eltern vielfach hülfreich an die Hand gehen, ja sie sind oft in der Lage, wesentlich zum Unterhalt der Familie beitragen zu müssen. Das macht sie auch den Eltern gegenüber frei und selbstständig; und diese können es selbst bei gutem Willen nicht verhindern, daß ihre Töchter nach „sauern Wochen frohe Feste" für sich begehren. Es wäre dies Letztere auch völlig in der Ordnung, nur daß es für die Mädchen noch keine andere Unterhaltung und Zerstreuung giebt, als die Tanzhäuser mit vornehmen Namen, in denen sie die Bekanntschaft liederlicher junger Männer machen, und in denen sie der Mehrzahl nach die ersten Schritte zu ihrem sittlichen Untergange thun.

Es giebt hier, wenn wir eine oder ein paar Stufen höher hinauf blicken, Töchter von verhältnißmäßig wohlhabenden Bürgern, welche in ihrer Eltern Hause für die Wäschmagazine, für die Mäntel- und Mantillen-Fabriken und für ähnliche Geschäftszweige eine Arbeit liefern, die Geschick und Sauberkeit verlangt. Diese werden nicht schlecht bezahlt, sparen häufig trotz ihrer Putzlust, und verheirathen sich ehrbar innerhalb des väterlichen Lebenskreises. Die Kinder der Armen, die

Digitized by Google

weniger geschickten Mädchen hingegen, die bei Schneidern oder bei andern Gewerbtreibenden auf Arbeit gehen, sei es, daß sie sich „auf Stück" oder um Taglohn verdingen, bringen es, selbst wenn sie die frühen Morgen- und die Stunden der Nacht mit dazu nehmen, selten über eine Wocheneinnahme von zwei Thalern. Sie gewinnen also, wenn die Arbeit das ganze Jahr gleichmäßig lohnend fortgeht, kaum über hundert Thaler jährlich. Es dürfte ihnen daher, wenn sie von diesem Gelde Miethe, Kost und Wäsche bezahlen, nicht leicht möglich sein, die sechsunddreißig Thaler zu freier Verwendung für sich zu erübrigen, welche einem nur halbwege gut gestellten Dienstmädchen nicht entgehen können; ganz abgesehen davon, daß die Fabrikarbeiterinnen bei weitem schlechter wohnen und essen als die Dienenden. Sie gehen früh in ihre Werkstätten, nehmen ein Butterbrod mit, und halten mit diesem und mit einer Tasse Kaffe, bis zum späten Abend aus, weil sie häufig viel zu fern von ihren Wohnungen arbeiten, um zum Mittag nach Hause gehen zu können. Das Abendbrod, das sie dann schließlich erwartet, kommt dem eines Dienstmädchens auch nur selten gleich. Sind die Mädchen ehrbar,

Digitized by Google

was leider selten genug sein soll, so geht das mühselige Leben Jahr aus Jahr ein im besten Falle ohne eine Erhöhung ihres Tagelohns so fort; feiern die Fabriken, so ist gleich das Elend vor der Thüre, und die Noth vollendet dann nur zu häufig und zu schnell, was der Leichtsinn begonnen: die gänzliche Entsittlichung der Arbeiterinnen. Wie sollte das auch anders sein, da ja für sie noch so gut wie gar Nichts geschehen ist?

Eben die Vorliebe der hiesigen Mädchen für die Fabrikarbeit und für eine mißliche Freiheit veranlaßt den Zuzug auswärtiger Mädchen für den Familiendienst. Es kommen denn auch alljährlich, namentlich aber Ostern und Michaelis, eine beträchtliche Anzahl junger Personen aus den kleinen und größeren Städten, aus den Dörfern und von den Gütern nach der Hauptstadt; und das wird in allen unsern verschiedenen deutschen Vaterländern dasselbe sein, wenn schon die Größe derselben und die Größe der Residenzen wesentliche Unterschiede in den Verhältnissen der neuen Ankömmlinge erzeugen. Die große Stadt, der höhere Lohn, der Gedanke, anderwärts „ihr Glück zu machen," haben für die Unerfahrenheit überall den gleichen Reiz.

Digitized by Google

Ohne eine Vorstellung von dem Leben und Treiben einer großen volkreichen Stadt, ohne einen Menschen in derselben zu kennen, ohne bestimmte Aussicht, in der Fremde einen Dienst zu finden, so langen Hunderte von Frauenzimmern bei uns an, und auch Tausende von jungen Männern langen in gleicher Weise bei uns an, nur daß für die fremden jungen Männer auch in diesem Falle wieder besser vorgesorgt ist, als für die Mädchen.

Der junge Handwerker, wenn er von der Eisenbahn oder von der Chaussee kommend in das Thor eintritt, hat sich nicht lange zu besinnen. Er gehört einem Stande, einem Gewerk an, er fragt nach seiner Herberge, er findet leicht Jemand, der ihn dorthin weiset, und das Gewerk selbst sorgt dafür, daß die Herbergsväter anständige Leute sind. Ist der Wanderbursche in der Herberge, so ist er nicht mehr verlassen. Die Herberge ist ihm ein Zufluchtsort und Vergnügungsort, wenn er gar keine andere Zuflucht und keine andere Erholung hat. Er findet dort seines Gleichen, erhält von ihnen Auskunft, wohin er sich um Arbeit zu wenden habe, das Gewerk kommt auch dem fremden Gewerksgenossen bei augenblicklichen Erkran-

Digitized by Google

kungen zu Hülfe, und ein wohlgesinnter, dem Handwerkerstande angehörender Mann, mein Freund Karl Fröhlich, den Lesern dieser Blätter wohlbekannt, denkt bereits daran, in den Herbergen kleine Bibliotheken anzulegen und dort freie Vorträge halten zu lassen, damit die jungen Männer nicht aus Langweile auf schlechte Gedanken und auf noch schlechtere Wege gerathen.

Wie aber ergeht es den hier fremd ankommenden jungen Frauenzimmern?

Verwirrt, benommen von der ungewohnten Fahrt, von den neuen Eindrücken, finden sie sich rathlos auf dem Perron und in den Höfen der Eisenbahnen. Alles starrt sie fremd an, die Häuser, die Menschen, der Ton der Sprache. Sie stehen da, die Hände voll allerlei Hab und Gut, besorgt, daß man es ihnen nehmen werde, besorgter noch, wie sie mit ihrem Packscheine zu ihrem Kasten oder ihrem Koffer gelangen sollen, und völlig unwissend darüber, wohin mit sich und ihren Sachen. Da muß es ihnen denn als ein wahres Glück vorkommen, wenn sich Jemand ihrer annimmt, und leider fehlt es an solchen anscheinend hilfreichen Geistern auch nicht.

Digitized by Google

Namentlich um Ostern und Michaelis treffen die Mädchen auf den Bahnhöfen Personen genug, die sich erbieten, ihnen ein billiges Unterkommen bei sich zu gewähren; und halt- und anhanglos wie ein im Winde umhergetriebenes Blatt, können die Mädchen sich schon glücklich preisen, wenn sie nicht gleich zu Anfang in eine jener Ecken hineingewirbelt werden, in denen sie unbarmherzig und für immer unter die Füße getreten und zu Grunde gerichtet werden.

Was nun zu geschehen hätte, um den hier fremd ankommenden, wie den hier etwa dienst- und brodlos werdenden Mädchen ein augenblickliches Unterkommen und einen Anhalt zu verschaffen, das ist leicht ersichtlich nnd ist von einer bestimmten Seite her bereits in Angriff genommen: es müssen **Herbergen für die Frauen der arbeitenden Stände** errichtet werden.

Ich habe es bereits erwähnt, daß eine solche Herberge, der Martha's Hof in der Schwedter Straße seit acht Jahren eingerichtet worden ist. Die Herberge wird von dreizehn Diakonissinnen aus Königswerth unter Aufsicht eines Geistlichen geleitet, und der Sinn, in welchem dieses geschieht, ist ein

Digitized by Google

ſtreng kirchlicher: bete und arbeite, das Motto der Anſtalt.

Die Herberge hat gegenwärtig zwei und achtzig ſauber gehaltene Betten, aber dieſe Anzahl hat ſich um Oſtern und Michaelis als nicht ausreichend bewieſen. Sie hat vom Oktober 1861 bis Oktober 1862 fünfhundert drei und zwanzig Mädchen aufgenommen, unter denen nur vier und fünfzig Berlinerinnen geweſen ſind. Die tägliche Durchſchnittszahl beläuft ſich nach dem Bericht des Komité's, das der Anſtalt vorſteht, auf ſechzig bis ſiebenzig. Dieſe tägliche Anzahl würde bei einer Geſammtzahl von fünfhundert drei und zwanzig nicht zu erklären ſein, wenn der Martha's-Hof nur Herberge wäre. Aber er iſt nebenher auch eine Anſtalt zur Heranbildung von Dienſtboten, ſo daß einzelne Perſonen Jahr und Tag in der Herberge verblieben ſind. Nur 21 Mädchen ſind nur eine Nacht, 84 bis acht Tage, 93 bis vierzehn Tage, 161 bis vier Wochen, 58 ein Vierteljahr, 25 ein halbes und 5 ein ganzes Jahr dort geblieben.

Die Anſtalt ſorgt ſo weit als möglich für das weitere Unterkommen der Mädchen; ſie nimmt auch von Herrſchaften, welche verreiſen, die Mädchen bis

Digitized by Google

zur Rückkehr der Herrschaft bei sich auf, und das ist sicherlich ein gutes Werk; denn daß zahlreiche junge Mädchen an unsern Gesundheits- und Vergnügungsreisen sittlich zu Grunde gehen, ist keine Frage.

In dem Martha's-Hof ist neben der Herberge eine Mädchenschule und eine Kleinkinderbewahr-Anstalt, in welcher die Schüler der Mägde-Bildungsschule Anleitung zur Wartung der Kinder erhalten, wie denn im Martha's-Hof auch für Fremde gewaschen und genäht wird, um die Mädchen darin zu unterrichten und anderseits ihre Zeit zweckmäßig zu verwerthen.

Endlich nimmt sie alle mit Ehren aus der Anstalt entlassenen Mädchen, Sommers und Winters als Gäste für den freien Sonntag bei sich auf. Es sollen in dem betreffenden Jahre 2050 solcher Sonntagsgäste dort gewesen sein, denen man ein Butterbrod gegeben, und die man nach der Jahreszeit in dem großen Saale oder in dem Garten des Marthahofes mit Vorlesen, Erzählen und Singen beschäftigt und unterhalten hat. In gleicher Weise nehmen in drei andern Kirchspielen Damen aus dem Vorstande des Marthahofes in festgesetzten Lokalen, junge Dienstboten als

Digitized by Google

Sonntagsgäste auf, und unterhalten und bewirthen sie, wie es in der Herberge üblich ist.

Die Anstalt ist eine Wohlthätigkeitsanstalt, welche mit der sogenannten innern Mission zusammenhängt. Die Kinder, die die Schule der Anstalt besuchen, bilden unter sich einen Verein für äußere Mission, die aus der Schule entlassenen, einen Jungfrauen-Verein für innere Mission. Das ganze Institut ist aus einer bestimmten Richtung mit einer bestimmten Organisations-Idee gegründet, und wie fremd man dieser Richtung in ihrer Lebensauffassung und ihrer Idee auch sein mag, so muß man doch es ehrend anerkennen, daß sie etwas Wesentliches geschaffen, etwas Nothwendiges und mehr oder weniger Zweckmäßiges hingestellt. Sie hat sich seit Jahren eines Theils des Volkes, der dienenden und arbeitenden Mädchen angenommen, über deren Verwahrlosung wir Alle reichlich geklagt, und die wir trotzdem ihrem Schicksal, das heißt: der Unwissenheit, der Unsittlichkeit, der Prostitution, dem Elend überlassen haben. Wir haben also nachzuholen, und müssen eilen, eilen es zu thun.

Freilich kann man gegen die Gesammtheit so wenig

Digitized by Google

als gegen den einzelnen Menschen gethanes Unrecht und geschehenes Uebel ungethan und ungeschehen machen, ja! man kann sehr selten einmal wirksam vergüten. Aber man kann verhindern, daß neues Uebel, daß neues Unrecht begangen werde, man kann späte Reue für die Zukunft fruchtbar machen.

Ohne mich irgend mit einer Kritik der Leistungen des Marthahofes zu beschäftigen, von deren Gesammtheit ich bei einem Besuche einen günstigen Eindruck empfangen, steht für mich so viel fest, daß bei der materiellen Größe der nöthigen Hülfsleistnng, die Macht der Wohlthätigkeit auf die Länge immer nicht ausreichend sein wird. Es ist auch gar nicht nöthig, ja, es ist nach meiner Meinung sogar ein Fehler und ein Unrecht, Menschen, die sich selber helfen können, zu Almosenempfängern zu machen; und wenn es überhaupt möglich ist, für Leute von geringen Ansprüchen Herbergen und Gasthöfe zu errichten, die sich aus ihren Einnahmen selbst erhalten und die dabei dem Unternehmer einen verhältnißmäßigen Vortheil gewähren, so muß dies für Frauen eben so gut wie für Männer zu bewerkstelligen sein.

Mägde-Herbergen im Sinne des Marthahofes

Digitized by Google

sind bereits in Straßburg, Paris, Basel, Bern, Wiesbaden, München und Amsterdam errichtet. Auch in Düsseldorf sollte eben jetzt eine solche eröffnet werden, und die Vorstände der Mägde-Herbergen haben die richtige Voraussicht gehabt, auf den Bahnhöfen der kleinen Städte das Vorhandensein der Mägde-Herbergen anzuzeigen; um an den Orten zu ihrer Benutzung aufzufordern, an denen die reisenden Mägde und deren Angehörige ruhig und besonnen genug sind, eine solche Annonce zu lesen und zu würdigen.

Aber eine von der Wohlthätigkeit erhaltene, meilenweit von den meisten Bahnhöfen entlegene Herberge reicht für große Städte, reicht z. B. für Berlin nicht aus. Was also soll man thun? Wie kann man helfen?

Mich dünkt, ohne eine Association der Gebildeten und Wohlmeinenden, welche sich die Hebung des sittlichen Zustandes der Arbeiterinnen zu ihrer erhabenen Aufgabe stellt, ist überhaupt keine Hilfe möglich.

Thut Euch also zusammen, Ihr Frauen und Mädchen, die Ihr ein Herz für das Elend Eurer Mitschwestern und Sinn für die Größe und die Würde des Volkes habt, in dem Ihr geboren seid! Helft

Digitized by Google

den Frauen der Armen, damit Euch geholfen werde! Schützt ihre Kinder, um die Euren zu bewahren. Tretet zusammen, Ihr, die Ihr Zeit habt, welche Ihr oft genug nicht anzuwenden wißt, tretet zusammen, organisirt Euch, denn Organisation allein kann helfen.

Seid Ihr beisammen, so beginnt damit auch für die Andern zu organisiren, was jetzt zuchtlos und ein heilloses Verderben ist. Ermöglicht ein Unterkommen für hiesige und fremde Frauen, das die unheilvollen Schlafstellen entbehrlich macht. Und herzustellen sind solche Anstalten ganz zuversichtlich.

Es giebt hier gar viele unbemittelte und arme Leute, welche Mädchen in Schlafstelle bei sich aufnehmen. Unter diesen Leuten werden sich ohne Frage auch anständige Familien oder Wittwen finden. Solchen Personen müßte die Association behilflich dazu sein, in den verschiedenen Stadttheilen, vor Allem aber dicht an den Bahnhöfen, Herbergen für Frauen einzurichten, in denen sie wohl aufgehoben und vor Zudringlichkeit beschützt wären, und wo sie die nothwendigen Lebensbedürfnisse für angemessene Preise erhalten könnten. Die Association müßte von den Herbergsgästen ein Zeugniß der Eltern oder der letzten Herrschaft als

Digitized by Google

Bedingung für die Aufnahme verlangen, und daneben auf eine strenge Hausordnung innerhalb der Herberge halten. Der Hausmutter wäre es zugewiesen, sich mit den Miethsbüreaus und Vermiethern in Verbindung zu setzen, und so die ersten Schritte der Mägde auf dem fremden Boden zu ebnen und zu leiten.

Diese Einrichtung einmal gemacht, müßte man die Plakate, welche die Bedeutung und den Nutzen der Herbergen erklären, durch die Stadtbehörden, durch die Schulzenämter so weit und so sehr als möglich zu verbreiten suchen: und käme man nur erst dahin, von dem Bestehen solcher Anstalten und von ihrer Billigkeit und Zweckmäßigkeit im Lande Kunde geben zu können, so würden sie sicherlich viel benutzt und also auch in den Stand gesetzt werden, sich selber zu erhalten. Denn nur, was durch sich selbst bestehen kann, hat Dauer; und Alles, wofür eine Nothwendigkeit da ist, muß durch sich selbst bestehen können.

Glaubt es fest und zuversichtlich: Die arbeitenden Klassen nehmen die Schmach ihrer Töchter nicht als ein Glück, nicht als ein Vergnügen auf! Sie ertragen nur, wer weiß wie schwer, was sie bisher nicht ändern konnten. Sie, und wir mit ihnen, büßen die Sünden

Digitized by Google

unſerer Väter; aber wie mancher Vater und wie manche Mutter, die jetzt unter Thränen von ihren Kindern ſcheiden, würden ſie leichtern Herzens ziehen ſehen, wenn ſie wüßten, daß ihre Töchter bei der Ankunft an dem fremden Orte nicht ſo furchtbar hülflos allen Zufälligkeiten des Lebens ausgeſetzt wären, daß ſie nicht ſchlimmer, nicht unendlich ſchlimmer daran wären, als ihre Söhne. Und wie gering ſind die Gefahren, die dem jungen Manne drohen, neben denen, welchen das Mädchen preisgegeben iſt!

Erlaßt es mir, ſie in dieſen Blättern auszumalen; aber fangt an, ihnen entgegenzuwirken, indem Ihr Mägde-Herbergen begründet. Der kleinſte Anfang wird uns von der Zweckmäßigkeit des Unternehmens überzeugen. Wir werden bald viele und große Mägdeherbergen in Deutſchland haben, ſobald erſt einige wenige kleine Herbergen eröffnet ſind, und wenn wir erſt große, gedeihende Mägdeherbergen beſitzen, dann werden die Töchter der Armen, die Handarbeiterinnen und Dienſtboten ſich allmählich auch als eine Geſammtheit, als einen Stand zu fühlen beginnen. Sie werden, ich brauche das früher gewählte Bild abſichtlich noch einmal, nicht wie vom Stamme losge-

Digitized by Google

riſſene Blätter im Wirbelwind umhergetrieben und gleichgültig und kaltherzig unter die Füße getreten werden. Und dann? — Dann weiter! Es iſt ja noch Alles zu thun! Dann weiter!

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Wenn wir darüber mit uns zu Rathe gegangen sind, was man thun könne, die ersten Schritte der fremd hier ankommenden oder der hier bereits anwesenden und für den Augenblick dienst- und brodlos werdenden Mädchen, vor den Gefahren zu sichern, welche ihnen durch den Aufenthalt in den Schlafstellen drohen, so führt uns diese Betrachtung doch nur um so schneller zu der Hauptsache zurück. Denn die Hauptsache ist es sicherlich, unter den jungen Handarbeiterinnen ein Ehrgefühl zu erwecken, wie es unter jungen Handwerkern so vielfach und so lebhaft vorhanden ist; und dafür sehe ich, wie bereits mehrmals von mir gesagt, neben der allgemeinen Unterweisung und Aufklärung, keine andere wirksamere Handhabe, als ihnen die Idee

Digitized by Google

der Zusammengehörigkeit mit ihres Gleichen, die Idee einer Standesehre beizubringen.

An und für sich ist der Begriff einer Standesehre freilich nur ein Nothbehelf. Er hat dazu gedient, die Menschen, die sich selbst und ihre Leidenschaften nicht zu zügeln vermochten, unter eine von ihnen anerkannte Aufsicht, unter die freie gesellschaftliche Gerichtsbarkeit von ihres Gleichen zu stellen, und sie aus Scheu und Furcht vor dem Urtheil derselben, von den Schritten abzuhalten und zu den Handlungen zu bewegen, von denen sich fern zu halten, oder die von sich zu erlangen, ihr eigenes Bewußtsein und ihre eigene Kraft nicht ausgereicht haben würden. Diejenigen Menschen, die gelernt haben sich in ihrer Menschenwürde zu erkennen und zu achten, haben nicht nöthig, sich mit ihrem Thun und Handeln unter ein äußerliches Gesetz zu stellen und in die Schranke einer besonderen Standesehre einzupferchen. Sie stehen als Menschen jeder für sich selbst, sich selber ein. Aber da noch große und privilegirte Massen der Gebildeten so weit hinter dem Bewußtsein und der Reife unserer Zeit zurückgeblieben sind, daß sie für sich der Disciplin durch eine Standesehre nicht entrathen zu können meinen, so dürfen wir

Digitized by Google

ſicher nicht davor zurückſchrecken, den armen bisher völlig undisciplinirten Mädchen der arbeitenden Klaſſen mit der Erziehung durch den Begriff einer Standesehre zu Hilfe zu kommen. Dafür aber, wie für unſer ganzes Vorhaben, können wir der Mithilfe der Eltern nicht entrathen.

Eine Aſſociation, welche ſich die Aufgabe ſtellt, die Erhebung irgend einer Klaſſe von Menſchen zu fördern, wird immer nur eine Wohlthätigkeitsgeſellſchaft, und immer nur mit beſchränkten Mitteln innerhalb eines beſchränkten Kreiſes wirkſam ſein können, wenn ſie nicht die volle und freie Mithilfe derjenigen in Anſpruch nimmt und gewinnt, denen ſie zu dienen und zu helfen wünſcht.

Wir haben uns alſo nach Mitarbeitern umzuſehen, und mich dünkt, wir haben nach dieſen glücklicher Weiſe nicht weit zu ſuchen. Wir dürfen ſicher darauf rechnen, ſie unter den zahlreichen, den verſchiedenſten Berufskreiſen angehörenden Männern zu finden, welche ſich ſeit Jahren zu Lehrern und Berathern der Handwerkervereine gemacht haben, denn dieſe müſſen es billigen, wenn wir für die Frauen und Mädchen langſam anzubahnen beginnen, was ſie ſelber den Vätern, Män-

Digitized by Google

nern, Brüdern unserer Mitschwestern bereits geleistet haben und noch leisten. In den Handwerkervereinen müßte es besprochen und erklärt werden, wie zuchtlos die weibliche Jugend der handarbeitenden Stände zum großen Theil bis jetzt unter uns herangewachsen ist. Von den Vätern, den Brüdern, von den künftigen Gatten der Mädchen müßte man es fordern, mit uns an die Erhebung, an die Erziehung ihrer Angehörigen zu arbeiten; und es ist, wie mich dünkt, keine ungerechte Forderung, wenn man von den Vätern verlangt, daß sie ihren Töchtern angedeihen lassen, was sie ihren Söhnen gewähren, daß sie ihnen eine ordentliche Lehrzeit zugestehen, daß sie die Mädchen zu deren Ausbildung einer Lehrherrschaft anvertrauen, wie sie ihre Söhne einem Lehrherrn übergeben.

Schon vor einer Reihe von Jahren traten hier in Berlin eine Anzahl wohlmeinender Frauen zusammen, um junge Mädchen zu Dienstboten zu erziehen. Sie suchten sich aus guten anständigen Arbeiterfamilien einige junge Mädchen aus, man kam überein, daß dieselben nach Tagen abwechselnd, in den Familien der Vereinsdamen beschäftigt, und auf diese Weise durch wechselnde Thätigkeit und Anleitung für ihre verschie-

Digitized by Google

denen Berufsarbeiten fähig gemacht werden sollten. Die Sache war sehr wohl gemeint, wurde auch eine Weile durchgeführt; aber ich glaube, man hat den Versuch dann aufgegeben, und das wäre um so natürlicher gewesen, weil das Unternehmen in sofern unrichtig angefangen worden war, als es durch den beständigen Wechsel des Arbeitsplatzes gerade die Fehler der jungen Arbeiterinnen, die Unstätigkeit und die Neigung zu herumziehenden Versuchen, beförderte und nährte.

Es giebt gewiß gut geartete und gebildete Familien genug, denen mehr wirthschaftliche Hülfe, mehr Arbeitskraft nöthig wäre, als sie baar bezahlen können. Solchen Familien müßten Eltern, welche der Association angehören, ihre von dem Konfirmanden-Unterricht entlassenen Töchter für zwei Jahre fest übergeben, wie sie ihre Söhne in gleichem Alter für drei, vier Jahre einem Meister übergeben. Im ersten Jahre müßten sie die Töchter mit Kleidung unterhalten, im zweiten Jahre würden die Mädchen einen Lohn beziehen können, ausreichend ihren bescheidenen Ansprüchen an Kleidung zu genügen; und nach Verlauf dieser Zeit würde ein Mädchen mit einem über zwei ruhig verlebte Jahre Aus-

Digitized by Google

kunft gebendem Atteſt, leicht im Stande ſein, einen jener Dienſte von 28 bis 30 Thaler zu erlangen, auf die ſie ſonſt mit ſiebzehn Jahren noch keinen Anſpruch machen können, und die ſie jetzt erſt mit neunzehn oder zwanzig Jahren, oftmals verwildert und verwahrloſt genug, erreichen. Sie würden alſo, auch ihre Einnahmen in Betracht gezogen, bei der vorgeſchlagenen Lehrzeit ſich nicht ſchlechter, ſondern beſſer ſtehen; denn ſie würden vom fünfzehnten bis zum zwanzigſten Jahre, d. h. innerhalb fünf Jahren etwa hundert und ſechs Thaler an baarem Lohn erhalten, und ich zweifle, daß ſie auf die jetzt übliche Weiſe mehr gewinnen, den Vortheil ungerechnet, den ihre Erziehung und ihr Charakter durch ruhiges Verweilen und Ausharren an einer Stelle haben würden. Aber freilich, auch für dieſes Unternehmen müſſen die Frauen und Töchter der beſſer geſtellten Stände ſich ſelber erziehen, um den Eltern der Dienenden Zutrauen und Sicherheit geben zu können. Sollte es denn aber ſo ſchwer für uns ſein, dasjenige zu leiſten, und das Vertrauen einzuflößen, was jeder Handwerker ſeinem Standesgenoſſen einflößt und leiſtet?

Wie für die Frauen Herbergen fehlen, ſo fehlt es

Digitized by Google

für die Frauen aller arbeitenden Stände, von den weiblichen Lehrerinnen an, die Unterricht ertheilend in der Stadt beschäftigt sind, bis hinab zu der Fabrikarbeiterin, die mit ihrem Stück Brod in der Tasche bis zum Abend aushalten muß, noch vollständig an

Speiseanstalten.

Es ist Sitte unter uns, daß eine Frau allein eine Konditorei, oder vielmehr gewisse Konditoreien besucht, aber es ist nicht Brauch, und ich strebe nicht danach es gebräuchlich zu machen, daß wir ohne männliche Begleitung in Speisehäuser gehen. Selbst die Mädchen der dienenden Klasse und die Fabrikarbeiterinnen vermeiden das. Sind sie genöthigt sich eine Mahlzeit zu kaufen, so holen sie sie aus „dem Keller" und verzehren sie in dem Lokale, in welchem sie beschäftigt sind, wenn es ihnen nicht möglich ist, in der Küche der Speiseanstalt selbst, in irgend einem Winkel ihren Mittag zu machen. Anderseits kenne ich eine unverheirathete gebildete Dame, die eine der größten und weitverbreitetsten Modezeitungen redigirt und die gezwungen ist, alltäglich vier Mal den Weg vom Brandenburger Thore nach dem Alexanderplatz zu machen, weil es keine Speisehäuser für Frauen giebt, und sie zu-

Digitized by Google

fällig keine ihr passende Gelegenheit gefunden hat, sich als Kostgänger irgend einer Familie anzuschließen.

In England leistet unter andern Anstalten der Whittingtonklub für gebildete Frauen das Geforderte. Er nimmt Frauen und Männer zu Mitgliedern auf, und ich kannte 1850, als ich mich längere Zeit in London aufhielt, mehrere Damen, Lehrerinnen, welche die Zeit zwischen einer und der anderen Stunde im Klub verweilten, und dort ihre Mittags-Mahlzeiten verzehrten.

Käme man nun von Seiten der Association dahin, Speisehäuser für Frauen in den verschiedenen Stadttheilen zu errichten, so könnten gerade auch den von der Association gewählten Vorsteherinnen solcher Anstalten, Mädchen auf zwei Jahre in die Lehre gegeben werden, wie man sie vielleicht auch erfolgreich in jenen **Hôtelgarni's** unterbringen dürfte, die vorzugsweise von Damen besucht zu werden pflegen. Es giebt deren einige hier, und man wird an allen größeren Orten deren finden. Endlich würden die **Kleinkinder-Bewahranstalten** und **die Krippen** vielleicht als Erziehungs- und Bildungsanstalten für die künftigen Dienstmädchen zu benutzen sein.

Digitized by Google

Fahren wir nun in den Vergleichen zwischen den Verhältnissen der Männer und denen der Frauen fort, so finden wir für die Männer Kranken- und Alter-Versorgungskassen, wir finden die Handwerkervereine, die Gesangvereine, die Turnvereine. Für die Noth des Mannes, für sein Unterkommen in der Fremde, für seine Belehrung, für sein Vergnügen im Winter wie im Sommer, ist unter seines Gleichen und im Zusammenhange mit andern Gebildeten vorgesorgt: — für die Jugend des weiblichen Geschlechts ist Nichts der Art geschehen. Es ist, als ob das Mädchen aus dem Volke nicht Krankheit, nicht Alter, nicht Arbeitsunfähigkeit und nicht Noth zu fürchten hätte, mehr noch als der Mann; als ob ihm keine Gefahr in der Fremde drohte, oder als ob es gleichgültig wäre, was aus dem Mädchen würde, gleichgültig, ob und wie es zu Grunde gehe! Denn daß Tausende und aber Tausende alljährlich in Noth und Schande untergehen, das ist man so gewohnt, daß es die Mehrzahl der Wohlhabenden fast als eine Art von Nothwendigkeit betrachtet.

Man liebt es sehr, und wir lieben es Alle, es uns vorzusagen, daß in den modernen Staaten, daß bei

Digitized by Google

uns zu Lande die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz die Grundlage des Staates sei.

Es ist nicht meines Amtes, und hier nicht der Ort dazu, es zu untersuchen, in wie weit dies für die Männer eine Wahrheit ist, oder welche Ausnahmen zu Gunsten privilegirter Stände, auch für sie, noch unter uns vorhanden sind. Für die Frauen aber von Gleichberechtigung vor dem Gesetze zu sprechen, ist eine Thorheit und eine Lüge, so lange alle unsere Gesittung, Bildung, Einsicht und Reife, uns Frauen nicht der männlichen Vormundschaft entziehen.

Man erklärt jede Frau für unselbstständig, wie hoch ihr Charakter und wie bedeutend ihr Geist auch sein mag, und man erklärt jeden, selbst den einfältigsten und rohsten Mann für rechtlich selbstständig, bis seine völlige sittliche Verkommenheit, bis sein Wahnsinn gerichtlich festgestellt worden sind. Wie darf man aber Wesen, denen man ihre Selbstständigkeit gesetzlich sogar da genommen hat, wo sie mit ruhiger Ueberlegung auch nur über ihr Eigenthum verfügen wollen, für Verbrechen verantwortlich machen, die sie begehen? Frau und Mann sind, wie mir scheint, unter uns nur vor dem Strafgesetze gleichberechtigt.

Digitized by Google

Das wäre die himmelschreiendste Ungerechtigkeit, begingen wir Frauen nicht noch eine viel größere selbst, wir und unsere Töchter, ja die ganze sogenannte gebildete Gesellschaft, durch die Ungleichheit, die wir zwischen uns und den Frauen und Töchtern der Armen und Ununterrichteten, vor dem Sittengericht des bürgerlichen Bewußtseins aufgerichtet haben, und zu unser aller Schande fortbestehen lassen.

Ich habe Männer, welche eine Liebelei ihrer Töchter oder Schwestern mit einem Manne, den zu heirathen sie nicht bestimmt sind, als einen Schimpf und eine Schande ansehen, Männer, welche die Verführung der ihnen durch Verwandtschaftsbande angehörenden Frauenzimmer als einen nicht zu sühnenden Frevel betrachten, mit unerschüttertem Gleichmuth von der Verführung eines Dienst- oder Nähmädchens sprechen hören.

Wie viele Männer wird es denn auch geben, die nicht ihr eigenes Gewissen dadurch zu erleichtern haben, daß sie leicht hinweggehen über die Erniedrigung des Weibes? Wie Viele, die sich nicht gewöhnt haben in den Töchtern der Armen vor allen Dingen Nichts weiter zu sehen, als ein Material für die Befriedi-

Digitized by Google

gung ihrer Wolluſt? Wer verargt unter uns dem Manne die Verführung eines Mädchens der handarbeitenden Klaſſen, wie man es müßte? Iſt man es ja ſogar gewohnt, die Folgen derſelben, den armen, unerzogenen ohne rechten Sitten- und Ehrbegriff, ohne Aufſicht und ohne Anhalt aufgewachſenen Frauenzimmern aufzuladen! — Mögen ſie ſehen, wie ſie mit ihrem Kinde, mit ihrer Noth, mit ihrer Verzweiflung fertig werden! Es ſind ja Ammen nöthig in der Welt; es ſind Findelhäuſer und Armenhäuſer, es ſind ja auch Teiche und Ströme genug in der Welt, ihrem Unglück, ihrem Elend, wenn es ihnen unerträglich wird, ein Ende zu machen! Und Mephiſto's: „ſie iſt die Erſte nicht!" iſt nicht nur ein teufliſcher, es iſt ein ſo billiger, ein ſo landläufig gewordener Troſt, daß er — — zur Schmach unſerer Zeit, ſelbſt denen geläufig geworden iſt, die ſonſt unter ihrer eigenen Scham und Schande, ja unter ihrer bisweilen laut genug aufſchreienden Verzweiflung, ohne dieſen teufliſch entſittlichenden Troſt, noch viel häufiger erliegen würden.

Es gewann einem reichen aber ſchlicht gebliebenen Bürgersmanne einmal meine Freundſchaft in erhöhtem Grade, als er mir vertraute, daß er es nach dem

Digitized by Google

Tode seiner Frau gar nicht mehr so gut auf der Welt gefunden habe. „Eine andere Frau mochte ich meiner Söhne wegen mir nicht nehmen, und mich mit fremder Leute Kinder zu vergnügen, das konnte ich doch vor mir selber nicht vertreten!“ — Aber das ist's, was sie vergessen, die Männer, durch alle Stände vergessen, daß sie selber Töchter und Schwestern haben, das ist's, was auch wir Frauen zu unserer Schande bis auf diesen Tag meist vergessen haben, daß es Töchter und künftige Frauen und Mütter sind, so gut wie wir, denen wir versäumt haben ein Bewußtsein ihrer Würde und ihrer Erniedrigung beizubringen, und das ist's, was sich an uns rächt und immer furchtbarer rächen wird, wenn wir nicht die sittliche Gemeinschaft zwischen uns und den Frauen der Armen so viel als möglich herzustellen suchen.

An's Werk also! Jeder in seinem Hause, jeder nach seiner Kraft, und Alle zusammen! Wir brauchen für die Töchter der Armen: **Lehre und Fortbildung, Speisehäuser und Herbergen, Kranken- und Altersversorgungskassen, Vereine zur Unterhaltung für die Sonntage, die von gesitteten Personen geleitet**

Digitized by Google

und überwacht werden; — und allen diesen Nothwendigkeiten kann entsprochen werden, wenn es uns gelingt, durch das Vertrauen, welches wir den in unsern Häusern dienenden Mädchen einflößen, auch das Vertrauen ihrer Eltern zu gewinnen. Ohne die Mithilfe, ohne die Einsicht der Eltern und ihrer Kinder, ohne ihre freiwillige Mitwirkung sind wir eben so machtlos, wie ohne unser festes Wollen und einmüthiges Zusammenhalten.

An's Werk also! und nicht müde werden! Es ist nichts Kleines, um das es sich handelt. Es ist ein erhabenes Werk, es ist eine Auferstehung aus tiefer Erniedrigung, die wir möglich machen sollen, möglich machen können, wenn die großen Worte der Liebe und der Brüderlichkeit, welche seit bald zwei Tausend Jahren verkündet, und bei jeder großen Erhebung der Menschheit, nur lauter und bewußter gesprochen worden sind, für die Frauen und Töchter der Armen allein, nicht eine Lüge bleiben sollen!

Das war's, was ich Ihnen zu sagen hatte, meine Damen und meine Freundinnen! Und nun gehen Sie

Digitized by Google

Alle ruhig in Ihren Häusern an die Arbeit der Ausführung.

Und Sie, meine Freunde und meine Herren! die Sie uns als Lehrer und Leiter in den Handwerker-Vereinen schon lange ein Vorbild gewesen sind, bereiten Sie dort den Boden für dasjenige vor, was von uns geleistet werden kann für die Frauen der handarbeitenden Stände. Gewinnen Sie uns die Mitwirkung der Ihnen bekannten Väter und Brüder, und ein in kleinstem und engstem Kreise unternommenes Werk wird wachsen, und auch Ihre Frauen und Töchter werden sich erheben und veredeln, wenn sie wissen, daß sie Andere zu erheben und zu veredeln berufen und befähigt sind!

An's Werk also! und nicht müde werden!

1 Oktober 1911

Digitized by Google

Im Verlage von **Otto Janke** in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fanny Lewald, Meine Lebensgeschichte.
6 Bände. Preis eines jeden Bandes 1 Thlr. 15 Sgr.

I. Abth. **Im Vaterhause.** 2 Bde. Geh. 3 Thlr.
II. = **Leidensjahre.** 2 Bde. Geh. 3 Thlr.
III. = **Befreiung und Wanderleben.** 2 Bde. Geh. 3 Thlr.

Die Urtheile der Presse lauten über dies vortreffliche Werk übereinstimmend günstig, und sprechen sich z. B. die „Hamburger Nachrichten" über die erste Abtheilung folgendermaßen aus:

Meine Lebensgeschichte von **Fanny Lewald**, wovon die erste Abtheilung: „Im Vaterhause" (2 Bde. bei Otto Janke in Berlin) ausgegeben ward, ist ein Buch, das einen besonderen Anspruch auf allgemeine Beachtung hat, ein Werk, wie man es nicht blos wird lesen, sondern zum Hausfreunde besitzen wollen. Sein Reiz entspringt aus verschiedenen Ursachen. Einmal eröffnet uns die Schriftstellerin ihre Jugendgeschichte mit einer Unumwundenheit des Vertrauens, zu welcher selbst mancher männliche Autor, der an die Aufzeichnung seiner Selbstbiographie geht, den Muth in sich vermissen möchte. Denn eine Tapferkeit des Wesens, wie sie Frau Lewald-Stahr in ihren Erinnerungen entfaltet, ist eine seltene Eigenschaft, sofern sie nicht einen häßlichen Mangel an Zartgefühl zum Grunde hat. Von einer

Digitized by Google

solchen Rohheit des Herzens ist aber in dem Werke der Lewald selbstverständlich keine Spur und im Gegentheil die größte Pietät für eben die Verhältnisse, Persönlichkeiten und Charakterzüge vorhanden, die in ihrem Zusammenhange mit rücksichtsloser Klarheit dargestellt werden. Ist nun schon die Ehrlichkeit der Mittheilung ein großer Vorzug des Buches, so prägt sich außerdem darin ein durchdringender Verstand, eine bewundernswerthe Selbsterkenntniß und eine Schärfe der Anschauung aus, die um so mehr überraschen, je wärmer im Allgemeinen der Ton und je poetischer das Gefühl ist, womit die Verfasserin die kleinen Ereignisse ihrer Kindheit, ihrer Familie, ihrer Schulzeit und sodann ihrer reiferen Mädchenjahre empfunden und im Gedächtniß bewahrt hat.

Zur Zeichnung großer Verhältnisse giebt das Jugendalter der Frau Lewald keinen Anlaß, denn selbst die großen politischen Begebenheiten der Julirevolution z. B. berührten es nur mittelbar und aus der weiten Ferne her. Aber ein feines culturhistorisches Bild aus dem königsberger Gesellschaftsleben, während der zwanziger und dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, gestaltet sich aus ihren Erinnerungen, die nicht allein für Eltern und Erzieher in ihren geistvollen Aufschlüssen sehr Lehrreiches enthalten, sondern auch eine sociale Frage der Beantwortung näher führen, die neuerdings verwirrter und verstimmter als jemals behandelt wird: die Racenfrage zwischen Juden und andern eingebornen Stammesgenossen. Eine religiöse Frage ist sie unter den Gebildeten beider Parteien längst nicht mehr. Aber sie bedrängt unsern theoretischen Liberalismus auf's Empfindlichste dadurch, daß sie demselben eine praktische Ausführung seiner eigenen Gedanken abverlangt. Nachdem wir uns die Hälse redlich danach heiser geschrien haben, daß den Juden ihre menschliche und politische Vollberechtigung zu Theil werde, so sehen wir plötzlich, wie mit einem Gefühle der Bestürzung, daß dies Ziel erreicht ist und daß der Jude, wie er von der Gesetzgebung

Digitized by Google

emancipirt wurde, nunmehr auch von dem Vorurtheil der Gesellschaft emancipirt sein will. In der Fähigkeit des Erwerbs von ihm überflügelt zu werden, daran hatten wir Zeit uns zu gewöhnen. Auch die Virtuosität in allerlei künstlerischen Fächern lernten wir längst am Juden anerkennen. Daß die Tüchtigkeit des Charakters kein christlich germanisches Blutsmonopol sei, mußten wir schon damals einräumen, als es noch galt, zu Gunsten der Juden agitiren zu helfen. Glücklicherweise ist nun in dem einen Staate erreicht, in dem andern dem Ziele wenigstens sehr nahe gebracht, was die Forderung aller Aufgeklärten und Wohlmeinenden war: die Ausnahmestellung der deutschen Israeliten ist verschwunden, die versagten Berufsarten und Aemter eröffnen sich ihnen, dieselben verfassungsmäßigen Befugnisse gelten für die eine wie für die andere Bevölkerungsschicht. Aber die persönliche Reizbarkeit wider die Juden ist nicht beseitigt, sondern in manchen Fällen eine fieberhaftere durch diese Erfolge geworden. Constitutionelle Lämmer gebehrden sich plötzlich wie Löwen des Conservativismus, wenn aus der bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden auch die Ebenbürtigkeit des persönlichen Verkehrs abgeleitet werden soll. Sollen wir denn auch gar nichts Apartes mehr haben? Gar Niemanden mehr neben uns erblicken, der die Gefälligkeit hat, sich seiner Geburt wegen, geringer als wir zu achten? Nein und abermals nein! Die Erlösung von der einen Unbill zieht die Erlösung von der andern folgerichtig nach sich. — Wem es aber schwer wird, ohne Mißgunst zuzusehen, wie sich diese Thatsache vollzieht, oder wem es vollends widerstrebt selbst zur Beschleunigung ausgeglichener Verhältnisse beizutragen, dessen Lektüre empfehlen wir das Werk der Frau Lewald, welche als die Tochter einer jüdischen Familie in einer Zeit geboren ward (1811), wo der mittelalterliche Bann noch mit ganzer Wucht auf den Israeliten Preußens lastete. Er wird sich daraus überzeugen, daß die Juden im Ganzen viel mehr Liebe für die Christen hegen, als wir irgend von ihnen verdienen.

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

Digitized by Google

YB 07152

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C045479843

M125531

HQ 1623
L4

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google